

BERICHTE

Communicatio Socialis als „Yearbook“

Schon bei der Gründung von „Communicatio Socialis“ vor mehr als vierzehn Jahren war daran gedacht, eine englische Ausgabe dieser Fachzeitschrift herauszubringen. Erst jetzt ergibt sich die Möglichkeit, diesen Plan zu verwirklichen: Gegen Ende 1981 wird zum ersten Mal das „Communicatio Socialis Yearbook 1981/82“ als eine eigene unabhängige Publikation erscheinen. Es handelt sich also nicht um eine Vierteljahresschrift, sondern um ein Jahrbuch mit der Spezialisierung für christliche Kommunikation in Asien, Ozeanien, Afrika und Lateinamerika. Die Artikel der neuen Veröffentlichung sind Originalbeiträge, die nur in Ausnahmefällen auch von der deutschen Ausgabe von „Communicatio Socialis“ übernommen werden. Anlage und Geist des Jahrbuches entsprechen dem bewährten Format unserer deutschen Vierteljahresschrift. Als Jahrbuch für christliche Kommunikation in der sogenannten Dritten Welt wird es auch in der Dritten Welt, und zwar in Indien verlegt und gedruckt. Chefredakteur der neuen Veröffentlichung ist P. Tomy Luiz svd. Rom. Die wissenschaftliche Qualität des Jahrbuches wird gewährleistet durch eine Gruppe von 18 christlichen Kommunikationswissenschaftlern aus 14 verschiedenen Ländern. Beiträge der ersten Ausgabe behandeln u.a. folgende Themen: Gemeinschaft als Kommunikation (Nora C. Quebral); Kirche und Kommunikation in Lateinamerika (Robert A. White); Die Notwendigkeit der Forschung für christliche Kommunikation in Afrika (Ladislaus Moshia); Entwicklungskommunikation – Trends und Probleme (Gaston Roberge); Kommunikation im Kerala Stil (K.E. Eapen); Kirche und Medienapostolat auf den Philippinen (Nicasio Cruz); Christliche Rundfunkarbeit auf den Philippinen (George Dion).

Bestellungen für das neue Jahrbuch können direkt an den Verleger in Indien gerichtet werden:

Satprakashan Sanchar Kendra, Sat Prachar Press, INDORE, M.P. 452 001, India.

Communicatio Socialis Yearbook

Communicatio Socialis Yearbook (CSY) is born out of the experience of the Communicatio Socialis Quarterly on Communications in Church and World, published since 1968 in West Germany. The design and arrangement of the Yearbook are basically identical with the German publication, the content however is different and serves exclusively the needs and interests of the Christian Communicator in Asia, Oceania, Africa and Latin America. Its objective is to provide and sustain a scientific basis for all questions directly or indirectly connected with christian communication in these continents.

Each Yearbook will contain about 300 pages of scholarly articles, written in English, mostly by communicators of international renown. While information and research on christian communications would constitute the primary concern of the Yearbook, there will be a continued effort to focus the issues consistently in a Third World perspective.

Besides *Main Articles of a General Nature*, the *Communicatio Socialis* Yearbook will also include the following sections:

Documentation contains significant documents on communication of the christian Churches, such as papal documents, official resolutions and proclamations of episcopal conferences and other Church bodies, and perceptive insights into communication fields by authoritative figures – all of which are designed to stimulate further discussions and action-oriented programs.

Chronicle records important christian communication events that furnish a window to the world-wide communication scene.

Report details programs, activities and trends of christian media enterprises throughout the world as well as an assessment of their impacts and directions.

Innovation describes innovative technologies, relevant hardware and software systems that are cost-efficient and effective with wider applicability in the Third World countries.

Personality furnishes thumbnail sketches and personality profiles on media stalwarts whose thoughts and achievements have considerably influenced christian communications.

Review provides critical essays and comments on media systems, including books, films, audiovisuals, and TV shows, as well as bibliographies.

Communicatio Socialis Yearbook Editorial Board consists of:

Fr. Tomy Luiz svd, Collegio del Verbo Divino, Cas.Post 5080, 00100 Roma-Ostiense, Italy, as Chief Editor

Dr. Franz-Josef Eilers svd, Kurfürstenstr. 44, D-5100 Aachen, Federal Republic of Germany, as Associate Editor

Fr. Clarence Srambical svd, Satprakashan Sanchar Kendra, Sat Prachar Press, Indore, M.P. 452 001, India, as Business Editor.

International Editorial Consultants are:

Alberto Ancizar, Ph.D., Rome, Italy;
Paul C. S. Choi, Ph.D., Seoul, Korea;
K. A. Eapen, Ph.D., Trivandrum, India;
Joseph G. Healey, M.A., New York, USA;
Jerry Martinson, M.A., Taipei, Taiwan;
Franziska Moser, Ph.D., Munich, Germany;
H. J. Prakke, Ph.D., Roden, Netherlands;
Nora Quebral, Ph.D., Los Baños, Philippines;
Frank Ugboajo, Ph.D., Lagos, Nigeria;
Volusiano Calzada, Asunción, Paraguay;

Nicasio Cruz, M.A., Manila, Philippines;
S. M. George, M.A., Tiruchirapalli, India;
Piet Lau Manehat, M.A., Kupang, Timor, Indonesia;
John Mitchell, M.A., Washington DC, USA;
Ladislaus Mosha, M.A., Nairobi, Kenya;
Gaston Roberge, M.A., Calcutta, India;
Michael Schmolke, Ph.D., Salzburg Austria;
José de Vera, Ph.D., Tokyo, Japan.

Communicatio Socialis Yearbook can be ordered from: Satprakashan Sanchar Kendra, Sat Prachar Press, Indore, M.P. 452001, India.

Tommy Luiz (Rome)

Kommunikationsausbildung in Priesterseminaren Ostafrikas

Die Kommunikationsarbeit der katholischen Kirche in den Ländern des östlichen Afrika wird seit 1969 vom Kommunikationssekretariat der Vereinigung der Bischofskonferenzen des östlichen Afrika (AMECEA) organisiert. In jedem der sieben Mitgliedsländer, Uganda, Kenia, Tansania, Malawi, Sambia, Sudan und Äthiopien gibt es innerhalb der Sekretariate der nationalen Bischofskonferenzen eine Abteilung für Kommunikation, die selbst wieder eng mit dem entsprechenden Sekretariat bei AMECEA in Nairobi zusammenarbeitet. Es dürfte kaum irgendwo eine so gut organisierte und koordinierte Kommunikationsarbeit auf regionaler Basis geben wie in diesen Ländern Ostafrikas. Wohl nur so ist es verständlich, daß der Kommunikationssekretär von AMECEA, P. Ladislaus Mosha, – erstmalig auch über Afrika hinaus – Verantwortliche von Priesterseminarien der betreffenden afrikanischen Länder zusammenrufen konnte, um über Kommunikation als Unterrichtsfach innerhalb der Seminausbildung zu beraten. Von den insgesamt 27 Priesterseminarien der AMECEA-Länder waren trotz mancher Reise- und politischer Hindernisse rund 20 bei der Konferenz vertreten, die vom 5. bis 11. Juli 1981 im Consolata Seminar in Nairobi unter der Leitung von P. Mosha stattfand.

Die Erwartungen der etwa 22 Dozenten aus den Seminarien waren natürlich unterschiedlich, aber bei einer ersten Befragung zu Beginn der Überlegungen stellte sich doch heraus, daß ein großes Bedürfnis bestand, nicht nur die Kommunikationsplanung von AMECEA besser kennenzulernen, sondern auch konkret zu einem Studienplan für die Beschäftigung mit den Kommunikationsmöglichkeiten zu kommen. Dabei blieb dann im Laufe der Überlegungen die Frage letztlich offen, ob und wie man einen eigenen unabhängigen Kursus (mit welchem Programm, welchen technischen Hilfen und Personalbedarf?) einführen sollte. Der Schwerpunkt verlagerte sich schnell auf das allgemeine Bemühen, die Kommunikationsdimension in den verschiedenen theologischen Fächern zu sehen und hier eine neue Sicht herauszuarbeiten.

So wäre es für den heutigen Theologen sehr wichtig, etwa in den biblischen Überlegungen das kommunikative Verhalten Jesu zu studieren, in der Moraltheologie

kann die Medienethik und Medienerziehung nicht übersehen werden, ganz zu schweigen von Fächern wie der Katechese, der Homiletik und der Pastoral.

Bei den Berichten der einzelnen Seminare stellte sich heraus, daß es zwar in Ansätzen an einigen Stellen schon Initiativen zu eigenen Kursen für den Gebrauch der Kommunikationsmittel gibt. Was aber weithin fehlt, ist das Bewußtsein von der Kommunikation als zentralem Geschehen innerhalb jeder menschlichen Gesellschaft und damit auch jeden pastoralen Bemühens und die daraus notwendige „Sensitivierung“ nicht nur der Studenten, sondern auch und vor allem der Dozenten.

Die in Nairobi anwesenden Hochschullehrer taten eigentlich schon den ersten Schritt zu einer solchen Entwicklung. Prof. Dr. John O'Brien sj, Concordia Universität, Montreal, gab eine kurze Einführung in den Kommunikationsprozeß und die Folgerungen aus dem allgemeinen Modell dieses Prozesses für die theologische Arbeit. Sein Bemühen, das päpstliche Dokument über die Evangelisation in unserer Zeit („*Evangelii Nuntiandi*“) als Anleitung zu einer neuen evangelisierenden Kommunikation herauszustellen, wurde im Laufe der Woche immer wieder angesprochen: Das Kommunikationsprogramm einer lokalen Kirche oder einer Diözese muß jeweils von der Evangelisationsaufgabe dieser Kirche (im Sinne von „*Evangelii Nuntiandi*“) bestimmt werden und es kann nur dann Aussicht auf Erfolg haben, wenn es dabei von einer entsprechenden Struktur gestützt wird.

Für die Ausbildung der Seminaristen sieht O'Brien, – wie andere vor ihm – drei Stufen: ein Grundkurs für jeden zukünftigen Priester ist unbedingt erforderlich; für besonders interessierte und talentierte Seminaristen sollte es dann aber auch die Möglichkeit für eine Weiterbildung bis zum Magistergrad und für die dritte Gruppe von Anwärtern bis zum Doktorat geben. Die Ausbildung bis zum Magister sollte vor allem für solche vorgesehen werden, die später eine allgemeine Verantwortung im Bereich kirchlicher Kommunikation, etwa als Diözesanverantwortliche, übernehmen, während das Doktorat für zukünftige Dozenten und Kommunikationsplaner notwendig ist.

Hauptpunkt der Diskussion in den folgenden nationalen und später nach theologischen Fachbereichen zusammengesetzten kleineren Arbeitsgruppen aber blieb die „pastorale Kommunikation“. Diese Kommunikation hat von den örtlichen Gegebenheiten auszugehen, und diese sind in Afrika noch weithin mehr von den sogenannten traditionellen Kommunikationsformen bestimmt als von den modernen Massenmedien und aller Art neuer (technischer) Kommunikation. So war es auffallend, wie in all den Tagen eigentlich kaum die sogenannten Massenmedien, dafür die traditionellen Kommunikationsformen afrikanischer Kulturen aber immer deutlicher angesprochen wurden. In dieser Hinsicht war auch der Beitrag von Pfarrer Max Stetter, einem Priester der Diözese Augsburg, bemerkenswert, der von seiner pastoralen Arbeit in einer Industriefarrei in Thika, etwa 40 km von Nairobi, berichtete. Nachdem er selbst über Jahre im Apostolat audiovisueller Hilfsmittel engagiert war, kam er in seiner Pfarrarbeit in Thika zu der Einsicht, daß die Belebung der kommunikativen Fähigkeiten der Arbeiter nicht eine Frage der technischen Medien mit Dias und Projektor war, sondern eine Aufgabe der Bewußtseinsbildung („Konszientisation“), die bei einfachen Arbeitern und ihren Gemeinschaften im Sinne Paulo Freires ungeahnte kommunikative Fähigkeiten freisetzt, die dann auch helfen, zu sozialer Gerechtigkeit zu finden.

Wie kaum anders zu erwarten wollten die Dozenten in Nairobi schon ein Programm für die spätere Arbeit im Seminar. Ob man dabei einen eigenen zusätzlichen Kurs in Kommunikation anbieten kann, oder ob und wie weit man auch kommunikative Ausbildungsnotwendigkeiten in bestehende Kurse – etwa auch Philosophie – einbinden kann, ist wohl für jedes der teilnehmenden Priesterseminare verschieden zu beurteilen und muß „vor Ort“ abgesprochen werden. Immerhin gab es zu Ende der Konferenz einen Vorschlag, der für die örtlichen Gegebenheiten anpassungsfähig sein dürfte.

Als Ziel einer solchen Ausbildung werden vor allem genannt:

- Die Studenten befähigen, die Kommunikationsdimension in ihre theologisch-pastorale Ausbildung einzubringen und in die pastorale Praxis für eine bestimmte Zielgruppe einzusetzen.
- Ein neues Bewußtsein unter den Studenten für die Kommunikationsentwicklung der afrikanischen Gesellschaft wecken und kritische Verantwortlichkeit gegenüber den Medien und ihrem Einfluß auf die Gesellschaft entwickeln.
- Studenten mit besonderen Fähigkeiten und Interessen sollten entsprechend für eine weitere Ausbildung in verschiedenen Kommunikationsbereichen gefördert werden.

Im einzelnen sind folgende Sachgebiete als Teile für eine Gesamtausbildung genannt:

1. Kirchliche Dokumente und Lehraussagen zum Thema Kommunikation, vor allem die Dokumente des zweiten Vatikanums, wobei nicht nur das Kommunikationsdekret allein zu berücksichtigen wäre. Vor allem sollte hier auch das Dokument über die Evangelisation „*Evangelii Nuntiandi*“ behandelt werden.
2. Interpersonale Kommunikation: Hierher würden nicht nur entsprechende Definitionen, sondern vor allem Voraussetzungen und Modelle der Kommunikation gehören, wie etwa die Körpersprache, die Kunst des Hörens, das „Feedback“, Gesetze der Gruppenarbeit, Elemente der Gemeinschaftsbildung und eine Entwicklung emotionaler Reife, die den anderen als Person annimmt.
3. Basis-Sprache (Homiletik) mit Entwicklung der Fähigkeiten für öffentlichen Vortrag, Einstellung auf die entsprechende Zielgruppe, Suche und Bearbeitung von Stoffen und Ideen usw.
4. Medienerziehung (Media Literacy): Die Sprache der Medien, Presse, Film, Fernsehen, Radio, Foto, Computer usw. Der Gebrauch der verschiedenen Medien im Apostolat.
5. Medien und Gesellschaft: Rolle der Massenmedien in der modernen Gesellschaft und Wertvorstellungen, die sie vermitteln. Kritische und vergleichende Analyse der Medien.

An das AMECEA-Sekretariat richtete sich nicht nur die Bitte der Teilnehmer um eine weitere Koordination, um die Bereitstellung von Kursunterlagen und einer entsprechenden Basis-Bibliographie, sondern auch um weitere personelle Hilfe, indem Dozenten und Fachkräfte wenigstens zu gelegentlichen Ergänzungskursen zur Verfügung gestellt werden.

Alle Teilnehmer der Konferenz in Nairobi waren sich einig, daß sie eine Fülle neuer Einsichten gewonnen haben, die daheim nicht ohne Einfluß auf die Arbeit bleiben werden. Dem Kommunikationssekretär von AMECEA muß man gratulieren, daß es ihm gelungen ist, so viele echt interessierte Teilnehmer aus so vielen verschiedenen Ausbildungsstätten der betreffenden ost- und zentralafrikanischen Länder zusammen zu bringen.

Franz-Josef Eilers (Aachen)

Genesis-Projekt: Die ganze Bibel im Film

Als „informativ, mitreißend und vielseitig“ wird das Genesis-Projekt, auch New Media Bible/Neue Medien Bibel genannt, seit einigen Monaten auf dem deutschen Markt angepriesen. „Faßbar, fast handgreiflich erleben Sie das Geschehen des Alten und Neuen Testaments“, heißt es in Prospekten des deutschen Rechteinhabers. Es sieht so aus, als würde durch das Ansehen dieser Filme das oft mühselige Lesen der Bibel überflüssig, da die zu vermittelnden Inhalte über das Kommunikationsmittel Farb-Ton-Film viel besser aufgenommen werden können. Nach den Werbebroschüren zu urteilen bietet das Genesis-Projekt jedenfalls „eine einzigartige Möglichkeit, den modernen Menschen mit dem Wort Gottes zu konfrontieren“.

Was ist von diesen zweifellos hochgeschraubten Ansprüchen zu halten? Nach der Beschäftigung mit einigen ausgewählten Filmen aus dem Alten Testament (Abraham – Die Reisen; Isaak, Esau und Jakob: Rebecca; Isaak, Esau und Jakob: Bestätigung der Verheißung) und aus dem Neuen Testament (Ankündigung zweier Geburten; Jesu Salbung durch die Sünderin – sämtlich nach dem Lukas Evangelium gedreht) kann ich mir natürlich noch kein vollständiges Bild machen. Aber einige Grundkonturen zeichnen sich doch ab, die interessierte Lehrer und Bildungsreferenten und vor allem die potentiellen Käufer dieser Filme zu kritischer Aufmerksamkeit aufrufen.

Genesis-Projekt: Ein Medienverbundprogramm

Zur Zeit gibt es in den USA zwei Vorhaben, die im größeren Umfang die biblischen Stoffe des Alten Testaments für das Fernsehen aufbereiten:

Die von den Mormonen geförderte TV-Serie „The Greatest heroes of the Bible“/„Die größten Helden der Bibel“, auch „Stories from the Bible“/„Geschichten aus der Bibel“ genannt. „In dieser Reihe sind biblische Episoden, die sich besonders leicht dramatisieren lassen und viel „action“ und Abenteuer enthalten, ohne irgendeine historische oder sonstige sinnvolle Abfolge herausgegriffen und aneinandergereiht worden: David und Goliath, Samson und Dalila, Noah und die Sintflut, Szenen aus dem Leben des Mose oder Salomos und dergl. mehr. Kennzeichnend dabei ist, daß man sich zwar vage an die biblische Vorlage hält, doch dann die stories romanhaft ausschmückt, um einen spannenden Handlungsablauf zu erhalten“ (Heinrich Kraus, Filmkritiker).

Im Gegensatz dazu ist das Genesis-Projekt zweifellos ein „bibelnahes“ Unternehmen. In über 300 Filmen von je ca. 20 Minuten Laufzeit wird die gesamte Bibel, und

zwar in der Reihenfolge ihrer Texte und Bücher dargeboten, wobei sich die Produzenten im Neuen Testament für das Lukas-Evangelium als Leitfaden entschieden haben (die Apostolischen Briefe wurden nicht verfilmt). Dabei wird der wörtliche biblische Text („Original-Bibeltext“ nach der ökumenischen Einheitsübersetzung) durch eine Stimme im OFF gesprochen, während die Ereignisse im Bild zu sehen sind. Wo in der biblischen Erzählung Reden und Dialoge vorkommen, werden sie von den Darstellern in der jeweiligen „Originalsprache“ (Hebräisch, Aramäisch oder Griechisch) wiedergegeben, wobei – zumindest für das Alte Testament – das Hebräisch in seiner Aussprache eher dem „Ivrit“ entspricht als dem Althebräisch der Patriarchen. Die Wiedergabe des biblischen Erzählgutes ohne romanhafte Ausgestaltungen und Umgestaltungen der Geschichten erweist sich als recht günstig, weil dieser Text ohne besondere Synchronisationsprobleme nach Ländern und – etwa bei umstrittenen Bibelstellen – auch nach Konfessionen und Denominationen jeweils verschieden formuliert werden kann. Laut deutschem Werbe-prospekt „wurden nur Darstellungen gefilmt, die auch sorgfältig recherchiert wurden“. Jedenfalls haben sich die Produzenten, was den zeitgeschichtlichen Kontext betrifft, um historische und kulturelle Genauigkeit bemüht. Auch sollen – laut Herstellerangaben – alle Folgen an Originalschauplätzen, insgesamt waren es über 202 verschiedene Orte, mit Menschen gedreht worden sein, die aus diesen Gegenden stammen. Mehr als 5000 Komparsen, Israelis und Araber aus Palästina, waren engagiert „mit Gesichtern wie vor 2000 Jahren“.

Zu den etwa 300 Filmfolgen, die in den Formaten 16-mm und Super-8-mm sowie als Video-Kassetten zur Verfügung stehen, gibt es Farbtonbildserien mit einem Textheft, das ergänzende zeitgeschichtliche und theologische Informationen enthält. „Religiöse und kulturelle Besonderheiten werden anhand von Standfotos aus dem gezeigten Film oder durch zusätzliche Bilder, Daten und Fakten erläutert“ – laut Prospektauskunft.

Ein Kursleiterheft zu jeder Episode gibt Hinweise über Einsatz und Auswertung der Medienproduktionen bei verschiedenen Altersgruppen. Auch Transparent-folien für den Tageslichtprojektor sind vorgesehen, so daß das Gruppengespräch eine visuelle Hilfe bekommt.

Ein Handbuch für die gesamte Medien-Bibel, das 1981 in deutscher Sprache herauskommen soll, möchte zum Bibelstudium anregen und bietet Gemeinden und Gruppen grundlegende Hilfen zum Einsatz der angebotenen audiovisuellen Materialien.

Schließlich sollen noch etliche Bildbände über die Gesamtserie für private Käufer in Buchform publiziert werden, an deren Herstellung und Vertrieb die „Deutsche Bibelstiftung“, Stuttgart, Interesse zeigt.

Eine der treibenden Kräfte hinter diesem Projekt ist der bekannte Regisseur und Filmemacher John Heyman (Johannes Heimann), ein deutscher Jude, vor den Nationalsozialisten emigriert, zur Zeit ansässig vorwiegend in London. Hinter ihm steht aber eine protestantische evangelikale Laienorganisation, bekannt als Bewegung „Campus Crusade für Christ“, die auch für die Finanzierung gesorgt hat und sich stark am Vertrieb dieses Medienverbundprojektes engagiert. An der Finanzierung – man spricht von einem Gesamtvolumen von 17,5 Millionen Dollar – beteiligten sich ferner große amerikanische Filmfirmen/Verleihorganisationen wie

Warner Bros, private Finanziere wie der texanische Ölmillionär Nelson Bunker Hunt und vor allem Bill Bright, Gründer der Bewegung „Campus Crusade for Christ“, der aus der Kakao- und Schokoladenbranche stammt und in Princeton Theologie studiert hat.

Alle Rechte an diesem Medienverbundprojekt für den deutschen Sprachraum hat die Versandbuchhandlung Friedrich Hänssler, Laudate GmbH. aus Stuttgart-Neuhausen, übernommen. Diese Versandbuchhandlung, vor allem in Musikkreisen bekannt, vertreibt schon seit Jahren die CFA-Filme (Christus für Alle), Produktionen, die vorwiegend aus den USA stammen. Hierfür unterhält der Verlag auch einen eigenen Verleih. Derzeit werden insgesamt 16 Filme und 32 farbige Tonbildserien zum Alten Testament und 15 Filme und 30 Farbtombildserien zum Neuen Testament Interessenten aus dem deutschen Sprachraum angeboten.

Probleme stellen sich erneut

Die Diskussionen darüber, wie die Botschaft des Alten und Neuen Testaments im Film angemessen dargestellt werden kann, ja ob das überhaupt möglich ist, sind in letzter Zeit wieder aufgelebt. So beschäftigte sich die Evangelische Akademie Loccum mit „Biblischen Bildern in unserer Zeit“, die Katholische Akademie in Stuttgart fragte: „Was macht einen Kinderfilm religiös?“, und die Katholische Akademie in Bayern setzte sich mit dem Problem „Jesus im Film“ auseinander. Offensichtlich wird hier eine Diskussion nachgeholt, die zumindest im deutschen Sprachraum über Jahrzehnte hinweg vernachlässigt und verdrängt wurde, allenfalls in Zirkeln von Eingeweihten ein nur kümmerliches Dasein führte. Die vertiefte Auseinandersetzung von Vertretern der wissenschaftlichen Theologie mit Fragen der Audiovision und Evangelisation muß bisher als höchst unzureichend bezeichnet werden, ist aber nichtsdestoweniger dringend nötig! Denn mit den bisher fertiggestellten Bibel- und Jesus-Filmen, die vorwiegend aus den USA und Italien stammen, ist ja keiner glücklich. Unzufrieden sind die Bibelwissenschaftler ebenso wie die Religionslehrer und Bildungsreferenten sowie die offiziellen Vertreter der kirchlichen Medienarbeit. Sie alle werfen den Filmproduzenten vor, daß sie sich zu wenig mit den Ergebnissen der Exegese auseinandersetzen und damit der Eigenart biblischer Texte nicht Rechnung trügen, daß sie kein Gespür für didaktische Fragestellungen besäßen und damit die Verwendbarkeit der Filme in Unterricht und Bildung von vornherein verhinderten, daß sie geneigt seien, Schaulusteffekte und andere publikumswirksame Gags einzubauen und damit biblische Stoffe zur Konsumware degradierten. Diese Vorwürfe sind zweifellos ernstzunehmen, und die Filmemacher würden gut tun, sich den Fragen zu stellen. Dennoch befällt den Beobachter der Entwicklung auf diesem Gebiet ein Unbehagen. Es besteht darin, daß mit Bedauern festgestellt werden muß, daß die Kirchen oder kirchliche Organisationen als Auftraggeber oder gar als Mäzene für Bibelfilme bisher praktisch nicht in Erscheinung getreten sind. Von den enormen Summen, die für Verkündigung und Bildungsarbeit insgesamt ausgegeben werden, steht nur ein winziger Bruchteil für die Filmproduktion zur Verfügung. „Diese Feststellung muß nicht zur Forderung führen, eigentlich müßte ein katholischer Film zum Leben Jesu hergestellt werden . . . Da von den Kirchen kaum Versuche zur Verkündigung durch Filme durchgeführt werden, wirken bei frei finanzierten Produktionen manche fremde Gesichtspunkte mit.“¹

Der Ansatz einer bibelnahen Verfilmung, wie ihn das Genesis-Projekt/New-Media Bible gegangen ist, mag auf den ersten Blick durch seine Einfachheit und vor allem durch seine Treue zur Heiligen Schrift bestechen, denn dem Text der Offenbarung wird ja nichts „Menschliches“ hinzugefügt. Eine solche filmische Nacherzählung, die sich allzu genau an den Wortlaut und die Erzählfolge der Bibel hält, stößt jedoch bei einer Wiedergabe großer und zusammenhängender Komplexe sowohl auf theologische wie auf dramaturgische Schwierigkeiten.

Theologische Fragen

Die angebotenen Filme werden als „informativ“ angepriesen. Die filmische Wiedergabe der biblischen Erzählungen beruft sich auf sorgfältige Recherchen. „Experten aus vielen Wissensgebieten stellten ihre Kenntnisse zur Verfügung“, heißt es in Werbeprospekten der Laudate GmbH. Und es wird hinzugefügt: „Das Bemühen um Präzision geht soweit, daß man nur an Orten drehte, an denen z.B. die botanischen Gegebenheiten so sind, wie sie es auch zur Zeit Jesu waren.“

Die Filmfolgen zeigen in der Tat Landschaften aus Palästina, ebenso bodenständige Tiere und Menschen in altertümlicher Kleidung. Man hört sogar Fremdsprachen (Hebräisch, Aramäisch, Griechisch), eben die „Originalsprachen“ laut Prospekt. So stellt denn auch Frau Gertrud Wimmer, Dozentin für Neues Testament, bezüglich der gesehenen neutestamentlichen Folgen fest: „Den Hauptwert der Filme sehe ich in einem breiten Angebot von Sachinformationen über die Welt von „damals“: geographischer, volkswundlicher, religions- und zeitgeschichtlicher Art. Dazu gehören – auf „Die Geburt Jesu“ bezogen – Höhle, Hirtenfeld, Beschneidung, Tempelbereich, volkstümliche Sitten und Gebräuche, jüdische Religiosität. Informationswert hat auch der geographische Horizont: Judäa-Bethlehem, Galiläa-Nazareth“. Das Lokalkolorit scheint demnach durchaus gewahrt. Die Atmosphäre wirkt stellenweise sogar dicht. Wenn z.B. die „Sünderin“ ins Haus des angesehenen Pharisäers kommt, sich niederkniet und Jesu Füße salbt, wird die Peinlichkeit der Situation greifbar. Und die Ausdeutung des Gleichnisses vom Sämann in einer alten Scheune nimmt den Zuschauer ebenfalls gefangen. So könnte es sich wahrhaft begeben haben!

Die starken Eindrücke und Gefühle, die die filmische Darstellung beim Publikum weckt – noch gefördert durch eine stimmungsvolle musikalische Untermalung, jedoch ohne „historischen“ Bezug – wird allerdings wahrscheinlich auch die Phantasie der Zuschauer, vor allem der Kinder und der naiv gläubigen Erwachsenen, so in Beschlag nehmen, daß es passagenweise fast unmöglich sein dürfte, über eine kritische Reflexion zur Aneignung der Glaubensaussagen und zum eigenen Bekenntnis zu kommen. So ist zu befürchten, daß die Vordergründigkeit dieses filmischen Kontaktes – gerade weil er emotional so tief geht – ausschlaggebend wird für die Begegnung mit der Bibel überhaupt. Die „starken“ Szenen werden in ihrer Farbigkeit und Lebendigkeit fester haften als alle anschließenden Textlesungen, Reflexionen und Meditationen, d.h. das im action-Stil von Hollywood gestaltete Blutbad von Sichem und seine arrogante Rechtfertigung wird als „Glaubenszeugnis“ Israels fester im Gedächtnis bleiben als der Kampf Jakobs mit seinem Gott; auch das Verbleiben Sarahs im Harem des Pharao dürfte sich für den Zuschauer als pikanter und aufregender erweisen als der Zweifel Abrahams an der Verheißung. So kann Nebensächliches als wichtig und Wichtiges als nebensächlich empfunden, verstanden und behalten werden.

Meiner Ansicht nach sollte deshalb in allen Bibelfilmen die Unterscheidung von Wahrheit und Richtigkeit bedacht werden. Es gibt „richtige“ Aussagen, z.B. die bis ins Detail nach ägyptischen Vorlagen ausgestaltete Atmosphäre am Hofe des Pharaos, die das Wesentliche kaum berühren oder eher sogar verdunkeln als erhellen. „Wahre“ Aussagen hingegen treffen nicht irgend etwas oder manches richtig, sondern sie legen das Wesentliche bloß, den Kern der biblischen Botschaft. Ein Mehr an richtiger Information kann mit einem Weniger an Wahrheit durchaus Hand in Hand gehen! Es ist unter diesen Aspekten wirklich zu fragen, ob ein monumental und auf möglichst umfassende Richtigkeit bedachter Patriarchen-Film die Wahrheit über Abraham, Isaak und Jakob leichter erschließt oder ob er die Wahrheit durch eine Fülle „richtiger“ zeitgeschichtlicher, historischer Details eher unkenntlich macht. Informationen über historisch-kulturelle Lebensformen (Schuhwerk, Kleidung, Sitten und Gebräuche) können eine theologische Interpretation der Texte, die in den biblischen Erzählungen angelegt sind, nicht ersetzen. Dozentin Gertrud Wimmer meint in dem Zusammenhang über „Die Geburt Jesu“: „Aus der lukanischen Botschaft über die Kindheit Jesu, also einer theologischen Reflexion, die allerdings narrativ angeboten wird, wird so historisierend eine bewegende, teilweise rührende Familiengeschichte. Darin liegt die Schwäche der gesamten Darbietung. Diese Schwäche wird durch einen großen Aufwand an Ausstattung überspielt. Die schlimmste Entstellung scheint innerhalb des vorliegenden Stücks die Perikope vom 12jährigen Jesus im Tempel zu erleiden: Ein Streich, den ein altkluger Junge seinen Eltern spielt! Nach der Aussageabsicht des Lukas soll in dieser Geschichte deutlich werden, was das Ziel des Weges Jesu ist. Eine theologische Aussage dieser Art läßt sich gerade noch erzählen, vielleicht auch spielen, aber sicher nicht historisierend verfilmen!“ Über die Patriarchen-Filme urteilt Ruthild Geiger, Dozentin für Hebräisch und Einleitungsfragen des Alten Testaments: „Die fast noch prähistorische Lebensweise dieser Volksgruppen wird nicht deutlich. Ich konnte z.B. vom Milieu keinen Unterschied in der Darstellung Abrahams und Jakobs entdecken. Es ist ein sehr individualistisches Menschenbild, das da erscheint. Dadurch wird dem Europäer zwar die Identifikation erleichtert, aber das Objekt ist wieder der individualistische Europäer, nicht der Halbnomade Vorderasiens, eingebunden in seine Sippe. Das wird besonders deutlich, wenn man die auftretenden Frauen mit ihren biblischen Vorbildern vergleicht: Die Emanzipation scheint schon ziemlich fortgeschritten! Auch dürfte die verstepte Kulturlandschaft von heute nicht unbedingt der vor 4000 Jahren entsprechen, vor allem da hauptsächlich waldlose Gebiete ausgewählt wurden. Das Kamel als Reittier ist für diese Zeit zumindest umstritten. Die Trachten kaum historisch!“ Man könnte hier noch einen Schritt weitergehen und einfügen: Die jüdischen und arabischen Komparsen, die bei den Filmen mitgewirkt haben, sind wohl auch nur zum Teil Nachkommen jener verschiedenen Sippen, Stämme und Völkerschaften, denen Abraham und die anderen Patriarchen auf ihren ausgedehnten Reisen begegnet sind.

Die weithin mit professioneller Qualität hergestellten Filme sind durchaus „mitreißend“, wie im Werbeprospekt formuliert. Sie sind filmdramaturgisch, filmästhetisch und filmtechnisch – von Ausnahmen abgesehen – gut gemacht und werden allein von daher viele Menschen ansprechen. Die Landschaftsaufnahmen, die Inszenierung einzelner Episoden, Handlungs- und Bewegungsabläufe sind zum Teil hervorragend. Zu begrüßen ist auch, daß die biblischen Berichte gradlinig

erzählt werden, ohne spektakuläre Ausschmückungen oder von der biblischen Textvorlage abweichende phantasievolle Ausgestaltungen und Umgestaltungen. Für meinen Geschmack zu actionhaft und blutrünstig geraten ist das Blutbad von Sichem aus „Abraham I: Die Reisen“. Geradezu surrealistisch, grotesk und sensationell erscheint mir auch die Darstellung des Absturzes der Schweine von dem Felsen im Zusammenhang mit der Heilung des Besessenen von Gerasa aus dem „Lukas-Evangelium V: Jesu Salbung durch die Sünderin“. Solche Szenen haben durchaus Chancen, im Gedächtnis der Betrachter hängen zu bleiben. Die „Total-sprache“ des Mediums Film mit ihrer außerordentlich starken Suggestivkraft kommt voll zur Entfaltung. Das ist eine Chance, bringt aber zugleich die Gefahr sowohl der Sentimentalisierung wie der Sensationalisierung mit sich, der sich unkritische und über wenig Vorkenntnisse verfügende Zuschauer kaum entziehen können. So positiv in dem Zusammenhang zu vermerken ist, daß der gesprochene Text des Lukas-Evangeliums den Film begleitet und daß die lukanische Kindheitsgeschichte nicht mit der matthäischen vermischt wird, so verkitscht und in unzulässiger Weise idyllisiert erscheint „Die Geburt Jesu“ selbst, einschließlich Ochs und Esel vor der Krippe. Der „Oberammergauer Stil“ verstärkt plakativ sämtliche weihnachtlichen Klischeevorstellungen. Die möglichst große Treue und Akribie in der Rekonstruktion der – meiner Auffassung nach vermeintlichen – biblischen Umwelt verschafft dem Zuschauer zwar die Illusion, er nehme als Augenzeuge an den damaligen Ereignissen teil; damit entsteht aber zugleich eine doppelte Gefahr: Die naturalistische Ausmalung dieser theologisch hintergründigen Episoden – mit Bedeutungslicht um das Jesus-Baby à la Rembrandt oder Grünewald – kann zum Maßstab für den historischen Wahrheitsgehalt des ganzen Films werden; durch ein solches Vorgehen gerät der Film darüber hinaus auch in die Nähe dessen, was als religiöser Kitsch bezeichnet werden muß. Besonders handgreiflich wird das bei den Engelserscheinungen vor den Hirten, aber auch vor Zacharias und vor Maria: Zwar ist das Bemühen, sie nicht zu verniedlichen, anzuerkennen. Was dabei aber herauskommt, ist dennoch eine Groteske: Ein Jüngling in wallendem Gewande, wie auf der Bühne eines Laientheaters. Dabei hätte man es doch wirklich einfacher haben können! Der Sternenhimmel mit dem Spiralnebel hätte als eindrucksvoller Hintergrund für die Botschaft der Engel wohl auch genügt. Ebenso hätte es gereicht, das Erlebnis der Engelsvision auf den Gesichtern der Betroffenen wider spiegeln zu lassen. „Gerade wer für die Verfilmung der Evangelien den Weg der reportagenhaften Historienmalerei wählt, muß besonders vorsichtig sein, da die Wirkungsweise der beiden Medien Wort und Bild verschieden ist. Der Film kann einerseits den Zuschauer sehr leicht in die Illusion versetzen, er nehme an einem real geschehenden Ereignis teil. Das macht aber andererseits gegenüber dieser Kraft der Illusion auch mißtraulich. Der literarische Text hingegen fordert die eigene Phantasie des Hörers oder Lesers stärker heraus, da er ihm mehr Freiheit und Distanz gibt, um eine Aussage in jene Ebene der Realität einzuordnen, in die sie gehört.“⁴²

Die Bibel-Filme des Genesis-Projektes werden auch als „vielseitig“ angepriesen. Diese Vielfalt bezieht sich allerdings vorwiegend auf eine Aneinanderreihung zahlreicher Episoden aus dem Alten und Neuen Testament und auf die große Anzahl von über 300 Filmen und wohl ebenso vielen Tonbildern, bzw. zunächst auf 16 Themen aus dem Alten und auf 15 aus dem Neuen Testament für den deutschen Sprachraum. Nicht einbezogen in diese Reichhaltigkeit werden unterschied-

liche Ansätze in der Darstellung biblischer Themen und die verschiedensten filmischen Gestaltungsformen, die sich für eine formale Verarbeitung biblischer Inhalte anbieten. Die biblische Handlung wird vielmehr lediglich durch den Original-Bibel-Text kommentiert und in realfilmischer Technik aufgenommen, wobei sich die Produzenten und Realisatoren der Filme durchaus um historische und kulturelle Genauigkeit bemüht haben. Aber gerade dieser Ansatz für die Verfilmung der gesamten Bibel führt nun zum eigentlichen Problem der Filmreihe: Die Bibel ist ein Buch, das über Jahrhunderte hin gewachsen ist. Generationen waren an ihrem Zustandekommen beteiligt. Altes und Neues Testament sind in ihrer Thematik überaus vielfältig! Erzählt wird sowohl von privaten Familiengeschichten als auch von großen politischen Entwicklungen; Spruchweisheiten aus dem Volk und Gedichte, gottesdienstliche Hymnen und mythologische Erzählungen sind darin ebenso enthalten wie Augenzeugenberichte und Chroniken, gelehrte Abhandlungen, Parabeln und Legenden. Die Ereignisse selbst sind in sehr verschiedenen Landschaften angesiedelt und stammen aus unterschiedlichen Kulturbereichen. In literarischer Hinsicht bilden die biblischen Schriften demnach keine einheitliche Sammlung, sondern eher eine Art Bibliothek, die sehr unterschiedliche Schriftstücke aus verschiedenen Zeiten enthält. Viele dieser Texte, wie sie uns heute vorliegen, zudem – vor allem aus dem Alten Testament – sind zudem Bearbeitungen: Sie gehen auf noch ältere Berichte, Volkssagen und Mythen der Hebräer zurück, und in vielen sind Einflüsse anderer Völker und Kulturen Mesopotamiens und Ägyptens wiederzufinden. Hinzu kommt, daß die Bücher der Bibel in erster Linie vom Handeln Gottes unter den Menschen berichten und Glauben stiften möchten und nicht primär historische Dokumente über die religiösen, politischen, kulturellen oder wirtschaftlichen Verhältnisse im vorderasiatischen Kulturbereich zu sein vorgeben – wie es die historisierende Verfilmung im Genesis-Projekt dem Zuschauer suggeriert. Die Evangelien beispielsweise sind in sehr unterschiedlicher Weise in erster Linie Glaubenszeugnisse der Kirche und keine Berichte von Auslandskorrespondenten über die Situation in Palästina in unserem modernen, journalistischen Sinne. Natürlich gibt es historische Notizen über Jesus, die in den Text eingeflochten sind, dem es aber zunächst um den Glauben an diesen Christus geht: Alle Gegebenheiten, von denen er berichtet, stilisiert und interpretiert er damit auch zugleich als Glaubenszeugnis oder als Weisungen Jesu für ein christliches Leben im Sinne der Nachfolge. Hinzu kommt noch, daß die Heiligen Schriften ihre Botschaft häufig in der Form von Einzelerzählungen anbieten, z.B. die verschiedenen Episoden in den Patriarchen-Geschichten, die Josefsnovelle mit ihren zahlreichen Einzelgeschichten, die Geburts- und Kindheitsgeschichten Jesu oder die Gleichnisreden aus den Evangelien, die aber zugleich in den Rahmen einer übergreifenden Gesamterzählung vom Wirken Jahves bzw. Jesu eingebettet sind, und zwar mehr nach sachlichen als nach chronologischen Gesichtspunkten. Mit anderen Worten: Die Autoren bzw. die Redakteure der biblischen Schriften haben mit ihren unterschiedlichen literarischen Erzeugnissen verschiedene Absichten verfolgt. Die spezifische Eigenart dieser bereits vorliegenden Formen muß berücksichtigt werden, wenn die inhaltlichen Aussagen durch ein anderes Medium in angemessener Weise vermittelt werden sollen. Ganz ähnliche Probleme stellen sich ja bei der Verfilmung großer Literatur, einer der schwierigsten Aufgaben für den Film, die bisher nur in seltenen Fällen befriedigend gelöst wurde. Angesichts des eben erwähnten Tatbestandes drängt sich die Frage auf, ob diese für das rechte Verständnis der biblischen Texte so wichtige Vielfalt der Begleitumstände, Inhalte

und Absichten in dem Genesis-Projekt genügend zur Geltung kommt oder ob da nicht Verkürzungen auftreten, ob sich da nicht Simplifizierungen eingeschlichen haben, ob da nicht manches unserem Normalverständnis angepaßt wurde? Ist eine wortwörtliche Bebilderung der Heiligen Schrift, ein das gelesene Bibelwort lediglich illustrierendes Bildgeschehen in „dokumentarischen“ Realaufnahmen überhaupt religiös-pädagogisch und exegetisch zu rechtfertigen? Bei allem Respekt für das organisatorische, finanzielle, und ideelle Engagement, das hinter der „Neuen Medienbibel“ steckt, dem Anspruch einer theologisch fundierten Verfilmung biblischer Geschichten sind die Autoren, Realisatoren und Auftraggeber meiner Ansicht nach über weite Strecken gar nicht oder nur unzureichend gerecht geworden. An einem Beispiel möchte ich das noch verdeutlichen:

Eine besondere Schwierigkeit aller Bibelfilme besteht in der Darstellung religiöser Erfahrungen bzw. in der Vermittlung der Dimension des Transzendenten und Übernatürlichen überhaupt. Wie sollen die Verheißungen Gottes an Abraham, der Kampf Jakobs mit dem Engel am Jabbok, die Verkündigung des Engels an Maria, Auferstehung und Himmelfahrt Jesu filmisch umgesetzt werden? Jede falsche Simplifizierung oder gar Primitivierung würde dem Gegenstand nicht gerecht und könnte in religiösen Kitsch ausarten. Auf mich wirken beispielsweise die Erscheinung des Engels bei der Verkündigung in ihrer schlecht kaschierten und letztlich doch plumpen Materialität etwas lächerlich und das Wunder von der Heilung des Knechtes des Hauptmanns von Kapharnaum als schlechter Zauber. Die Erscheinung Gottes vor Abraham dagegen empfinde ich als einen filmisch gelungenen Ansatz, da sich die Begegnung im Gesichte Abrahams widerspiegelt. Religiöse Visionen, Wunder und Gotteserscheinungen müssen eine offene Struktur haben und das Transzendente, das ja selbst nicht materiell eingrenzbar ist, verdeutlichen. Jahu und seine Engel darf man nicht so einfach auf einem Foto festhalten, wohl aber die Wirkungen göttlichen Handelns und die menschlichen Erscheinungsweisen des Übernatürlichen. Hier sollte alle überzogene Direktheit vermieden werden, weil sie auf skeptische oder für diese Fragen noch nicht offene Zuschauer eher abstoßend wirken kann. Die „Macher“ sind aber zweifellos in Gefahr, ohne Rücksicht auf die transzendente Dimension religiöser Inhalte mit den typisch filmischen Mitteln wie Weichzeichnung, Überblendung, Doppelbelichtung und Bildschnitt alle nur erdenklichen Erscheinungen und Wunder dem Publikum „glaubhaft“ vor Augen zu stellen. Jeder Versuch, das Göttliche als solches einzufangen, stellt sich als mißlungen dar, wirkt gaghaft oder mündet in Aberglauben. „Die sachgerechte Darstellung des Lebens Jesu und des Religiösen überhaupt kann erreicht werden durch Beachtung künstlerischer Kriterien und durch das Bewußtwerden der Grenzen menschlicher Aussagen“ (Herbert Hoersch, Religionslehrer und Medienpädagoge).

Filmdramaturgische Probleme

Eine filmische Nacherzählung, die sich strikt an den Wortlaut und die Abfolge biblischer Texte hält, stößt bei einer filmischen Verarbeitung großer und zusammenhängender Komplexe sehr bald auf dramaturgische Schwierigkeiten. Denn die Komposition der biblischen Bücher folgte anderen Aufbaugesetzen, als sie der Film brauchen kann, wenn er seine innere Spannung und dramatische Dynamik nicht verlieren will. „Die Darstellung des predigenden und diskutierenden Jesus wurde so zur vielleicht schwierigsten Aufgabe eines solchen Unternehmens. Die Reden Jesu

in den Evangelien werden heute von keinem Bibelkundigen als im Wortlaut erhalten angesehen, auch wenn anzunehmen ist, daß ihnen – außer vielleicht bei Johannes – auf weite Strecken hin Worte und Formulierungen zugrundeliegen, die auf Jesus selbst zurückgehen. Da sie aber meist nur in sehr verdichteter Form und in große Blöcke zusammengefaßt überliefert sind, können sie nicht einfach unverändert ins Drehbuch übernommen werden.“ (Heinrich Krauss, Drehbuchautor und Filmkritiker) Gerade eine eher naturalistische Historienmalerei macht es schwer, die gehobene Sprache der Texte, in denen Predigten und Aussprüche Jesu wiedergegeben werden, im Film unterzubringen, ohne daß dies unnatürlich und stellenweise sogar peinlich wirkt. Andererseits geht es aber kaum an, an dem alt vertrauten Wortlaut, den der Zuschauer wohl hat, allzuviel zu ändern. Dazu ein evangelischer Kritiker des Genesis-Projektes: „Auch die Jesus-Worte treten neben den Bildern zurück . . . Jesus und seine Jünger wandern im Wasser eines Baches umher – das bleibt in Erinnerung – während der Rezitator unablässig Sprüche Jesu aneinanderreihet, die für den Betrachter und Zuhörer miteinander verschwimmen. Immer wieder das gleiche Bild: Jesus redet, Leute stehen oder sitzen umher, stumme Zuhörer, oft mit den künstlichen Gesten von Laienspielern. Dem Filmbetrachter wird es zeitweilig mühsam, Stück für Stück zu verfolgen, Bilder und Texte zu unterscheiden, mitzudenken und bei sich Fragen zu formulieren. Die kontinuierliche Lesung des Textes kann die Verselbständigung der Bilder nicht ausgleichen und hinterläßt beim Zuschauer keinen ähnlich nachhaltigen Eindruck wie diese. Zentrale theologische Stücke verlieren so ihr Profil. Das Vater-unser wird kaum als Herrengebet deutlich, Leidensankündigungen und Petrusbekenntnis bleiben verbal, heben sich nicht als Höhepunkte der Evangelien aus dem Gesamtzusammenhang ab.“ (Eckart Gottwald, Medienpädagoge) Bild und Text laufen auseinander und führen ein Eigenleben. Besondere Schwierigkeiten in dem Zusammenhang macht das Alte Testament, da es literarisch viel weniger einheitlich komponiert ist als das Lukas-Evangelium. Bei diesem weitaus umfangreicheren Teil der Bibel wird man immer wieder feststellen, daß Szenen und Berichte miteinander verknüpft werden müssen, daß Übergänge im Handlungsablauf geschaffen werden müssen, für die der biblische Text keine unmittelbaren Anhaltspunkte bietet. In die Abraham-Überlieferungen des Alten Testaments sind beispielsweise vier verschiedene Hauptquellen eingearbeitet, die aus verschiedenen Traditionen und Zeiten stammen. Dadurch erscheint das Bild Abrahams an manchen Stellen ziemlich verwirrend: Einerseits wird er als menschliches Vorbild vorgestellt, andererseits scheut sich die Bibel nicht, auf zweifelhafte moralische Verfehlungen hinzuweisen; einerseits wird er als exemplarisch Glaubender hingestellt, andererseits befällt ihn immer wieder Resignation, und er versucht der Verheißung Gottes mit irdischen Mitteln kräftig nachzuhelfen. Es ist für die Autoren und Realisatoren der Patriarchen-Filme sicher nicht von Nachteil, wenn sie sich der verschiedenen Quellen und Darstellungen dieser narrativen Theologie bewußt bleiben, um nicht allzu starken Simplifizierungen anheim zu fallen. Hinzu kommt der Umstand, daß viele Einzelberichte, Bilder und Symbole, vor allem aus dem Alten Testament, dem heutigen Menschen nicht mehr unvermittelt zugänglich sind: Sitten und Gebräuche, Opferriten und religiöse Zeremonien, soziale, wirtschaftliche und politische Verhältnisse. Zum Erfassen ihres tieferen Gehaltes benötigt der Zuschauer deshalb zusätzliche Sachinformationen, die geschichtliche Situationen oder Sitten und Bräuche erläutern, was durch geeignete szenische Einschübe und Arrangements erfolgen muß. Auch darauf wird in den Filmen des Genesis-Projektes

weithin verzichtet. Vielleicht bringen die Tonbildserien die nötigen Zusatzinformationen!

Didaktische Gesichtspunkte

Bleibt also die entscheidende Frage: Können diese Filme eine Hilfe geben für das Verständnis der biblischen Berichte, oder sind sie eher eine Barriere, die das Begreifen und Aufnehmen der Botschaft des Alten und Neuen Testaments erschweren? Damit stellt sich wieder einmal die Frage, was denn ein guter religiöser, was ein guter Bibelfilm sei. „Will ein Medienproduzent der Eigenart biblischer Texte gerecht werden, so wird er ihre kerygmatische Intention, ihre Verkündigungsabsicht verstehen lernen und in der Lage sein müssen, das im Text verborgene Glaubensgut zum Ausdruck zu bringen. Vom AV-Produzenten auf theologischem Gebiet wird eine Bildexegese gefordert, die über Augen und Ohren zur Sinnmitte der biblischen Botschaft führt“.³ Die Forderung nach einer sachgemäßen Darstellung der Bildungsinhalte ist ein unerlässliches Kriterium, das an jede AV-Produktion angelegt werden muß. Es versteht sich in dem Zusammenhang von selbst, daß nur solche AV-Medien zum Einsatz gelangen dürfen, die medientechnisch, gestalterisch und inhaltlich einer kritischen Prüfung standhalten. Ein Film über die Gestalt Abrahams beispielsweise muß sowohl der Archäologie wie auch der Bibelwissenschaft und religionspädagogischen Anforderungen gewachsen sein. Gute biblische Bilder sollen auch mehr sein als nur Anschauungsmittel oder Illustrationen, die sich in pseudohistorischen, kulturgeschichtlichen oder geographischen Details erschöpfen. Diese Ansicht wird ergänzt durch eine Äußerung des Neutestamentlers Josef Blank während einer Veranstaltung über „Jesus im Film“, die von der Katholischen Akademie in Bayern vor Jahren durchgeführt wurde: „Ein Jesus-Film wäre wahrscheinlich dann gut, wenn darin etwas von der herausfordernden, aufrüttelnden, faszinierenden, umwerfenden und gefährlichen Art der überlegenen Person und Freiheit Jesu sichtbar würde. Ein solcher Film müßte Fragen aufwerfen, Probleme stellen, Antworten aus der Richtung der Evangelien aufzeigen, die auch in unsere Wirklichkeit mitten hineintreffen. Ein guter Jesus-Film müßte zur Auseinandersetzung über Jesus wie über unsere eigenen menschlichen Fragen herausfordern. Er müßte die Probleme beim Namen nennen. Wahrscheinlich würde er von der kirchlichen Zensur verboten.“

Mit aller Vorsicht möchte ich, aufgrund der gesichteten Filme, ein Fazit aus religionspädagogischer wie bibeltheologischer Sicht ziehen: Der zweifellos vorhandene Unterhaltungs- und teilweise auch Informationswert der Filme (und Farbtonbildserien) aus dem Genesis-Projekt läßt zunächst an eine Verwendung in Unterricht und Bildung denken. Ein erster Kontakt mit der Bibel läßt sich herstellen, der nicht immer mit gelangweilter Abwendung endet. Der Zuschauer lernt die biblischen Erzählungen kennen, die dazugehörige Landschaft und der kulturelle Hintergrund werden anschaulich, Personen und Handlungen bekommen plastische Dimensionen. Das ist zweifellos positiv. Bedenklich hingegen bleibt, daß die Auswahl und Zusammenstellung, die Erweiterungen und Umgestaltungen, die theologischen Absichten – all diese Elemente eben, die den Charakter der biblischen Schriften ausmachen und „Produkte meditierender und reflektierender Theologie über mindestens ein Jahrtausend hinweg sind“ (Ruthild Geiger, Exegetin), nur unzureichend berücksichtigt werden. So ist die Befürchtung nicht von der Hand zu weisen, daß aufgrund zahlreicher Szenen aus diesen Filmen die Vermittlung exege-

tischer Erkenntnisse, die in den Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg ohnehin mühsam vollzogen wurde und bis heute nicht abgeschlossen ist, wieder einmal über weite Strecken zunichte gemacht und ein rein vordergründiges, wörtlich-historizistisches Verständnis der Bibel bestätigt wird, ohne Rücksicht auf Redaktions- und Formgeschichte, auf literarische Gattungen und auf die wirklich theologischen Absichten. Die Ikonenmalerei der Ostkirche wie die mittelalterlichen Christusdarstellungen der abendländischen Kirche haben die Gegenwart Gottes in der menschlichen Geschichte und die göttliche Herrlichkeit selbst zugleich darzustellen versucht. Wenn aber ein stark sich dem Symbolhaften näherndes Kunstwerk immer noch vor schwer lösbaren, fundamentalen Problemen in der Darstellung des Transzendenten stehen dürfte, so äußert sich das bei einem dokumentarisierenden Historienfilm über die Bibel noch auf eine viel verhängnisvollere Weise⁴.

Anton Täubl (München)

Anmerkungen

- ¹ Herbert Hoersch: Jesus-Filme und ihre kirchliche Rezeption, in: „Zur Debatte“, München, Nr. 5/78, S. 13
- ² Heinrich Kraus: a.a.O., S. 15
- ³ H. May/A. Täubl: Praxis AV-Medien, München 1981, S. 140.
- ⁴ Die Zentralstelle Medien der Deutschen Bischofskonferenz führte vom 10. bis 12. Juni 1981 in Vallendar am Rhein eine Sichtveranstaltung mit Filmen aus dem Genesis-Projekt durch. Die über 30 Vertreter aus dem Bildungs- und Medienbereich kommen zu folgendem Schluß: „Die Filme werden generell als nicht einsetzbar angesehen, weder im Bereich der Erwachsenenbildung noch des Religionsunterrichtes noch der Katechese. Die Bemühungen der katholischen Kirche, Bibel und Evangelium sachgemäß weiterzugeben, werden durch die vorliegenden Filme eher gefährdet als gefördert. (Zentralstelle Medien der Deutschen Bischofskonferenz, Referat Film/AV-Medien, Schreiben vom 9. Juli 1981 JNr. F. 2108/81).

Die katholische Presse in Luxemburg

Wenn in der Bundesrepublik von luxemburgischen Medien die Rede ist, geht es dabei meist um Hörfunk und Fernsehen, um RTL. Das Großherzogtum aber hat neben RTL auch eine sehr dynamische geschriebene Presse. In Luxemburg erscheinen fünf Tageszeitungen, das „Luxemburger Wort“ (80.000 Ex), das „Tageblatt“ (25.000), das „Letzeburger Journal“ (weniger als 3.000), die „Zeitung vum Letzeburger Vollek“ (weniger als 3.000) und der „Haut“ (weniger als 500). Zählt man eine in Luxemburg verbreitete luxemburgische Ausgabe des französischen „Républicain Lorrain“ hinzu, kommt man auf eine Gesamtauflage von etwa 120.000 Exemplaren pro Tag. Hinter dieser Zahl verbirgt sich einer der internationalen Rekorde, die das luxemburgische Pressewesen hält. Auf 1.000 Einwohner kommen rund 350 Exemplare (Bundesrepublik Deutschland rund 300 Exemplare). Der Luxemburger ist somit der größte Pressekonsument Europas.

Neben der Tagespresse gibt es vier Wochenzeitungen, das „Letzeburger Land“, das „Letzeburger Sonndesblat“, „Télécran“ und „Revue“. Gratis verteilte Werbezeitungen und eine an die 30 Titel umgreifende spezialisierte Presse, meist Organe größerer Vereinigungen, vervollständigen das Angebot.

1.1 Die Verlage und ihre Veröffentlichungen

Die oben erwähnten neun Titel erscheinen in sieben Verlagshäusern. Der Verleger des „Luxemburger Wort“, der mit 80.000 Exemplaren mit Abstand größten Tageszeitung, gibt gleich drei Produkte heraus, neben dem LW noch das „Letzeburger Sonndesblad“ sowie die Fernseh- und Familienillustrierte „Télécran“. Wöchentlich verlassen mehr als eine halbe Million Exemplare die Produktionsanlagen der St.-Paulus-Druckerei. Die Mehrheit der Aktien des Verlagshauses gehören dem Luxemburger Bistum. Seine Presseorgane sind den Prinzipien der katholischen Kirche verbunden. Die St.-Paulus-Druckerei gibt ebenfalls noch die kulturelle Zeitschrift „Nos cahiers“ heraus und ist der größte Buchverleger des Großherzogtums. (Näheres dazu in dem Abschnitt „Die katholische Presse Luxemburgs heute“.)

Das „Tageblatt“ erscheint im Verlag Editpress, dessen Anteilhaber die sozialistische Gewerkschaft OGbl und die ebenfalls sozialistische Transportarbeitergewerkschaft FNCTTFEL sowie die Gesellschaft Europrim sind. Anteilhaber von Europrim sind wiederum die vorgenannten Gewerkschaften. Die sozialistische Arbeiterpartei Luxemburgs hat einen großen Einfluß auf das seit 1913 erscheinende „Tageblatt“. Seine 25.000 Exemplare werden zu etwa zwei Drittel im Süden des Landes (Schwerindustrie) verkauft. Das „Tageblatt“ ist die einzige Zeitung, die nicht in der Hauptstadt hergestellt wird. Die Genossenschaftsdruckerei hat ihren Sitz in Esch/Alzette (Südmetropole). Gedruckt werden in diesem Betrieb mehrere sozialistisch ausgerichtete Gewerkschaftsorgane, aber auch Bücher und sonstige Druckerzeugnisse.

Das „Letzeburger Journal“ ist ein reines Parteiblatt. Es gehört der Demokratischen Partei (früherer Präsident Gaston Thorn, jetziger Präsident Colette Flesch). Unter dem heutigen Namen erscheint es seit 1945. Gedruckt wird es in der Imprimerie Centrale. Seine knapp 3.000 Exemplare gehen vorwiegend an Mitglieder der liberalen Partei, deren Politik es mit Nachdruck verteidigt. Die „Zeitung vum Letzeburger Vollek“ gehört der Kommunistischen Partei Luxemburgs. Chefredakteur ist der Parteivorsitzende. Sie funktioniert mit finanzieller Unterstützung diverser Ostblock-Länder, übernimmt teilweise fertig aus der DDR gelieferte Seiten und druckt keine 3.000 Exemplare pro Tag.

Seit Frühjahr 1981 gibt es die im DIN A 4-Format gedruckte Tageszeitung „Haut“. Ihr Verleger ist aber in erster Linie auf dem Gebiet der gastronomischen Presse und der Werbezeitschriften tätig. Der Verlag Régipress preist sein Organ als die einzige unabhängige Zeitung Luxemburgs an, bleibt aber damit weitgehend erfolglos. Die Auflage liegt weit unter 500 Exemplaren pro Tag.

Die Wochenzeitschrift „Revue“ (20.000 Ex.) gehört in das Verlagshaus Bourg-Bourger. Das „Letzeburger Land“ (8.000) hat einen eigenen Verlag, erscheint im Zeitungsdruck und ist eine liberal orientierte politische Zeitung.

1.2. Die besonderen Merkmale der Luxemburger Presse

Was einem sofort auffällt, wenn man eine Luxemburger Zeitung aufschlägt, ist die Zweisprachigkeit. Auch wenn das Deutsche bei weitem überwiegt, kommt das Französische dennoch nicht zu kurz, vor allem in den Bereichen Feuilleton und Außenpolitik, höchst selten im Lokalteil. Auch viele Anzeigen sind in französi-

scher Sprache formuliert. In den letzten Jahren wird mehr und mehr das Luxemburgische gebraucht; allerdings ist kaum anzunehmen, daß es die beiden anderen Sprachen jemals verdrängen wird. Aus seiner Außenseiterrolle jedoch wird es nicht wegzudenken sein.

Etwas anderes entgeht dem aufmerksamen Leser nicht: die erste Seite sämtlicher Zeitungen ist nicht dem nationalen, sondern dem internationalen Geschehen gewidmet. Das heißt nicht, daß es auf nationaler Ebene nie ein Ereignis gäbe, das einen Aufmacher auf S. 1 wert sei. Die Journalisten sind sich aber der bescheidenen Rolle Luxemburgs im Weltgeschehen bewußt und handeln dementsprechend.

Ein weiteres Merkmal verrät das Impressum der einzelnen Presseerzeugnisse. Im Vergleich zu ausländischen Zeitungen gibt es in den Redaktionen der Luxemburger Print-Medien nur wenige Journalisten. Die größte Zeitung, das „Luxemburger Wort“ kommt mit 25 Redakteuren aus. Jeder von ihnen hat innerhalb der Redaktion mehrere Aufgabenbereiche zu betreuen. Vielleicht ist der Umstand, daß auf diese Weise die Kosten niedrig gehalten werden können, eine Erklärung dafür, warum es der Luxemburger Presse bei allen Schwierigkeiten noch einigermaßen gut geht und seit Jahren kein Titel mehr verschwunden ist¹.

Dabei sind die Einnahmen der Zeitungen, wiederum im Vergleich mit dem Ausland, recht gering. Eine luxemburgische Zeitung kostet heute (Ende 1981) 10 Franken (umgerechnet 58 Pfennige), während im Ausland die Preise bei einer Mark und mehr liegen. Die Abbonnementpreise sind ebenfalls sehr niedrig². Die Anzeigentarife sind bei weitem nicht so hoch wie im Ausland; bei vergleichbaren Auflagen liegen sie zwischen einem Drittel³ oder fast der Hälfte niedriger.

Die Preise werden einheitlich – und ohne Unterschied zu Format und Seitenzahl – von der Regierung festgelegt. Bei den Anzeigentarifen, die ebenfalls dem Office des Prix (Preisamt) unterstehen, spielt die Auflage eine Rolle. Die Mehrwertsteuer beträgt für die Verlagshäuser 5 %. Um es den Zeitungen zu ermöglichen, ihre Qualität zu steigern und mehr Personal einzustellen, wurde 1976 eine staatliche Pressehilfe mit Direktsubventionierung eingeführt.

Studiert man die luxemburgischen Zeitungen eingehender und kennt man auch ihre Struktur (siehe oben), fällt einem des weiteren auf, daß diese Presse eine Meinungspresse ist, wie wir sie in freien Industriestaaten kaum noch kennen. Existiert sie doch noch, spielt sie immerhin eine untergeordnete Rolle⁴. Mithin ist es so, daß die vier luxemburgischen Tageszeitungen, „Luxemburger Wort“, „Tageblatt“, „Journal“ und „Zeitung“, jeweils die Politik jener Parteien verteidigen, denen sie gehören oder denen sie nahestehen. Polemiken sind daher nicht selten. In den kleineren Blättern nehmen sie verhältnismäßig viel mehr Raum ein als im „Luxemburger Wort“, der auch volumenmäßig größten Zeitung.

2.1 Die Geschichte der katholischen Presse

Die Geschichte der katholischen Presse in Luxemburg reicht zurück bis ins Jahr 1844. Am 3. Juli jenes Jahres brachte Ernest Grégoire eine katholische Zeitung in deutscher Sprache heraus, die „Luxemburger Zeitung“. Sie erschien anfangs dreimal in der Woche, ab 1845 sechsmal. Sie wollte gegen den zunehmenden kirchenfeindlichen Liberalismus ankämpfen⁵. Ihr Gründer und Verleger schuf sich aber so viele Feinde damit, daß er Mitte 1845 das Land fluchtartig verlassen mußte. Kurz danach wurde seine Zeitung eingestellt.

Es sollte fast drei Jahre dauern, bis es am 23. März des Revolutionsjahres 1848 wieder eine katholische Zeitung im Großherzogtum gab. Das „Luxemburger Wort für Wahrheit und Recht“ erschien mit einer Probenummer drei Tage nach der Proklamation der Pressefreiheit durch den König-Großherzog und die Regierung. Anfangs erschien das „Luxemburger Wort“ zweimal wöchentlich. Das Programm, das sich die Redaktion gegeben hatte, war in deutlichster Sprache formuliert. Die Zeitung wollte umfassend national und international berichten und das Geschehen kritisch kommentieren. „Angriffe und Schmähungen gegen unsere heilige Religion und ihre Diener“ wollte sie nicht dulden. Dennoch: „die neue Zeitung will kein Parteiblatt sein. Sie will nicht ein Blatt sein für die Regierung, nicht für den Klerus, nicht für irgendeinen bevorzugten Stand“⁷. Mithin wurde schon damals festgehalten, was heute noch für die Zeitung gilt: das „Luxemburger Wort“ war und ist keine Kirchenzeitung, kein Bistumsblatt, sondern eine generell informierende Tageszeitung. Die neue Publikation kannte sofort einen schönen Erfolg und zählte bald mehr Abonnenten als die Konkurrenz⁸.

Im Streit um den Apostolischen Vikar – das Großherzogtum, 1840 vom Bistum Namur abgetrennt, bekam erst 1870 einen eigenen Bischof – kam es zu einem aufsehenerregenden Prozeß gegen den LW-Redakteur Dr. Ed. Michelis, was deutlich zeigt, wie sehr das neue Blatt der herrschenden Klasse unangenehm war. Diese liberale und antiklerikale herrschende Klasse zu bekämpfen, nahm die LW-Redaktion denn auch kein Blatt vor den Mund. Sie scheute sich sogar nicht, bezüglich des König-Großherzogs Wilhelm I. die Frage zu stellen: „Kann ein katholisches Volk durch einen protestantischen Fürsten gut regiert werden?“ Das LW aber gedieh gerade in diesen politisch-religiösen Kämpfen weiter. „Je härter die Verfolgungen wurden, umso inniger und fester schloß sich der katholische Kreis“.⁹ Andere Zeitungen gingen ein, neue wurden gegründet, das „Luxemburger Wort“ blieb, wechselte lediglich ein paar Mal den Verleger (die Bezahlung der Redakteure oblag aber dem Bistum).

Kleinere Rückschläge konnten durch redaktionelle Neugestaltung (Ausbau der allgemeinen Information, Abbau des politischen Teils) und durch neue, gefälligere Aufmachung überwunden werden. 1864 kam die sechsmalige Wochenausgabe; 1870 zählte das LW über 3.000 Abonnenten, mehr als alle andere Zeitungen zusammen – wie heute!

1870 wurde durch den Stadtdechanten Bernard Haal das „Luxemburger Sonntagsblättchen“ gegründet (später das „Sonntagsblatt“, heute „Letzeburger Sonndesblad“), ebenso der „Kirchliche Anzeiger“ und der „L'Avenir“, der sich als katholisch und konservativ bezeichnete, jedoch eine kirchenfeindliche Position einnahm (er wurde am 1. Oktober 1871 eingestellt).

Derartige katholische Blätter, die entweder gegen die Kirche oder ganz einfach gegen das „Luxemburger Wort“ anzukämpfen versuchten, sollte es im Laufe der Jahre noch mehrere geben: so die „Gazette du Grand Duché de Luxembourg“, das „Journal de Luxembourg“, . . .

1880 verließ der spätere Erzbischof von Chalcis, Msgr. J.B. Fallize, das „Luxemburger Wort“ und gab eine eigene politische Zeitung, das „Luxemburger Volksblatt“, heraus.

Am 1. Januar 1885 wechselte das LW in den Verlag J. Jary St.-Paulus Druckerei über. Am 20. November 1886 wurde die anonyme Gesellschaft St.-Paulus-Gesell-

schaft zur Verbreitung der katholischen Presse gegründet. Am 14. Februar 1887 übernahm sie das „Luxemburger Wort“ (1915 wurde der Name umgeändert in St. Paulus-Druckerei). In den Statuten wurde u.a. festgehalten: „Die Gesellschaft hat zum Zweck den Druck und den Verkauf katholischer Zeitungen, Buchdruck und Buchhandel, mit allen unerläßlichen Zubehören.“ Damit war der Rahmen gesetzt für das, was heute die St-Paulus-Druckerei ist und für Luxemburg bedeutet.

Am 1. Januar des darauffolgenden Jahres kam es zur Reorganisation des katholischen Pressewesens. Das „Luxemburger Volksblatt“ und die „Luxemburger Wochenzeitung“ hörten auf zu erscheinen. Das „Sonntagsblatt“ aber wurde ausgebaut. Es folgte eine Zeit vieler Zeitungsgründungen. Die „Obermosel-Zeitung“ konnte ihre Positionen ausbauen. Das „Luxemburger Wort“ hingegen verlor viele Leser.

Die 1895 vom St.-Paulus-Verlag gegründete politische Wochenzeitung „Das Volk“ mußte nach knapp einjährigem Erscheinen eingestellt werden. Die St.-Paulus-Druckerei kam in finanzielle Schwierigkeiten. Der Buchhandel und die Akzidenz-druckarbeiten waren stark defizitär und wurden aufgegeben¹⁰.

Von der Jahrhundertwende an hatte das LW verstärkt auch mit dem Sozialismus zu kämpfen, der stark gewachsen war¹¹.

Auf Drängen von Bischof Msgr. Koppes kam es 1904 zur Gründung von „Das Luxemburger Volk“, einer Zeitung mit sozialem Charakter. Zudem kaufte die Paulus-Druckerei den „Luxemburger Bauer“ auf.

Ab dem Jahre 1906 ging es wieder bergauf. Die Druckerei zog in ein neues, größeres Gebäude um, arbeitete nur noch mit Linotype-Setzmaschinen und erhielt auch eine neue Rotationspresse.

Das „Luxemburger Volk“ erhielt eine Beilage der christlichen Gewerkschaft, aus der der heutige „Soziale Fortschritt“ hervorging. Den Ersten Weltkrieg überlebte die Zeitung mehr schlecht als recht. Nach dem Krieg ging es aber wieder rasch besser. Das „Luxemburger Wort“ hatte 1936 über 50.000 Abonnenten.

Unter Führung von Direktor Jean Origer, der zugleich auch ein geschätzter Abgeordneter der 1914 gegründeten Rechtspartei war, wurde die Zeitung weiter modernisiert und ausgebaut. Aus Sympathie für Hitlers Kampf gegen den Bolschewismus schien das „Luxemburger Wort“ der Politik der Nazis eher Wohlwollen entgegen zu bringen. Das änderte sich 1934 schlagartig und die Ablehnung des Nazismus nahm immer mehr zu¹².

Am 10. Mai 1940, als die deutschen Truppen Luxemburg besetzten, war es um die Pressefreiheit geschehen. Die Zeitung erschien unter Zensur, manchmal überhaupt nicht, anfangs aber immer noch unter der Leitung seiner Redakteure.

Am 6. September jedoch wurden Direktor Jean Origer, Redakteur Pierre Grégoire und Redakteur Dr. J.B. Esch von der Gestapo verhaftet und anschliessend deportiert¹³. Origer und Esch sollten die Heimat nicht mehr wiedersehen. Sie wurden beide in deutschen Konzentrationslagern umgebracht.

Das „Luxemburger Wort“ wurde gleichgeschaltet: es war keine luxemburgische Zeitung mehr, sondern eine deutsche. Die Auflage ging dementsprechend stark zurück. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die Leitung der Zeitung Msgr. Jean

Bernard übergeben. Sie hatte bald wieder dieselbe Auflagenhöhe wie vor dem Krieg. Die Redaktion wurde ausgebaut. Neue Rubriken tauchten auf. Die Drucktechnik wurde modernisiert. Unter Direktor Msgr. Alphonse Turpel wurde dies konsequent fortgesetzt. Am meisten jedoch hat sich diesbezüglich in den vergangenen Jahren unter der Leitung von Direktor Dr. André Heiderscheid getan.

2.2. Die katholische Presse heute

Die eben geschilderte Entwicklung und die Anstrengungen der letzten Jahre haben bewirkt, daß das angesehenste, das produktivste, das größte und das modernste Verlagshaus Luxemburgs heute ein katholisches ist: die St.-Paulus-Druckerei. Am 15. September 1979 hat sie in einem Vorort der Hauptstadt, in Gasperich, auf einem 3,5 ha großen Gelände ein neues Druckereizentrum in Betrieb genommen, das nach neuesten produktionstechnischen Erkenntnissen gebaut wurde. Gearbeitet wird mit computergesteuertem Lichtsatz und fast ausschließlich im Offsetverfahren. Neu ist in Gasperich eine Zeitungsrotation der englischen Firma Goss (für Zeitungsvierfarbdruck geeignet) und eine weitere Rotationspresse mit Trockenofen für Magazin-Hochglanzdruck. Die St.-Paulus-Druckerei beschäftigt heute 360 Personen.

Hauptprodukt ist nach wie vor das „Luxemburger Wort“ mit seinen 80.000 Exemplaren täglich. Die Zeitung hat etwa 240.000 Leser (Luxemburgs Gesamtbevölkerung einschließlich der Kinder und der im Großherzogtum lebenden Ausländer beträgt 360.000 Personen). Das LW kommt in 4/5 der Haushalte Luxemburgs.

Tägliche Rubriken sind Außenpolitik, Innenpolitik, Feuilleton, Wirtschaft und Finanzen, Lokalteil und Sportberichterstattung. Zahlreiche Sonderseiten (Familie, Für die Frau, Film/TV/Radio, Jugendseite, Sozialeite, Reiseseite usw.) vervollständigen dieses Angebot. Das „Luxemburger Wort“ ist auch der größte Werbeträger des Landes.

Das „Letzeburger Sonndesblad“, ebenfalls im Zeitungsdruck, hat eine Auflage von etwa 10.000 Exemplaren und behandelt vorwiegend religiöse Themen. Es wendet sich in erster Linie an die älteren Generationen.

Als 1978 die erste und bisher einzige luxemburgische Fernsehillustrierte „Télécran“ ins Leben gerufen wurde, war die St.-Paulus-Druckerei mit dabei. Sie übernahm noch im selben Jahr sämtliche Anteile. „Télécran“ hat heute eine Auflage von über 18.000 Exemplaren wöchentlich. Die Zeitschrift bringt Reportagen aus dem In- und Ausland, sämtliche neun in Luxemburg zu empfangenden Fernsehprogramme (Télé-Luxembourg, Belgisches Fernsehen RTBF 1 und Télé 2; Französisches Fernsehen TF1, Antenne 2 und France Régions FR3; ARD, ZDF und S 3), ein ausführliches Hörfunkprogramm sowie praktische Rubriken und einen großen Unterhaltungsteil.

In einer gratis an alle Haushalte der Südgemeinden verteilten Werbezeitung, dem „Minettsblad“, sucht das „Luxemburger Wort“ sodann den Kontakt zu den vielen Gastarbeitern, die es im Großherzogtum gibt und die vor allem im Süden des Landes wohnen. Das „Minettsblad“ enthält im Textteil in erster Linie Artikel in französischer, italienischer und portugiesischer Sprache.

Luxemburgs einzige kulturelle Zeitschrift, „Nos cahiers“ (wörtlich übersetzt: „Unsere Hefte“), erscheint ebenfalls im Verlag der St.-Paulus-Druckerei. Die 1980 zum

ersten Mal herausgebrachte und im Viertel-Jahres-Rythmus erscheinende Zeitschrift kannte auf Anhieb einen schönen Erfolg.

Seit Jahren schon gibt es die von Prof. Maertz geleitete historische Vierteljahresszeitschrift „Heemecht“ im Verlag der St.-Paulus-Druckerei. Auch sie hat einen treuen Leserkreis. Einen wachsenden Erfolg verzeichnet auch der über 100 Jahre alte Luxemburger „Marienkalender“, der jedes Jahr im November erscheint und immer mehr zum unentbehrlichen Almanach des Luxemburgers wird. Er begründet im internationalen Kalenderwesen ein echtes Renouveau.

Neben diesen von der katholischen Druckerei selbst herausgegebenen Veröffentlichungen bleibt die Gewerkschaftspresse zu erwähnen: Alle 14 Tage verteilt der Luxemburger Christliche Gewerkschaftsbund LCGB seinen „Sozialen Fortschritt“ an seine zahlreichen Mitglieder. Ebenfalls im 14-Tage-Rhythmus erscheint das Blatt der christlichen Transportarbeitergewerkschaft „Transport“.

Katholische Organisationen ergänzen mit ihren Publikationen dieses schon reichhaltige Presseangebot mit z.B. der Kinderzeitschrift „Zack“, der Zeitung der katholischen Jungmädchen, dem beliebten Magazin „Heimat und Mission“, der Frauenzeitschrift „Marienland“, „Lëtzeburger Duerf“, „Kathoulesch Aktioun“ u.a.m.

Schließlich leistet die St.-Paulus-Druckerei auch auf dem Gebiet der Bücheredition Beachtliches. Dieses Geschäft ist in Luxemburg nicht nur risikoreich, es ist in vielen Fällen mit Verlusten verbunden. Die Direktion der St.-Paulus-Druckerei sieht aber im Veröffentlichen von Büchern eine hocheminente, kulturelle Aufgabe, ja geradezu eine Verpflichtung. Und so erscheinen denn auch jährlich mehrere Dutzend Bücher in diesem Verlag, ohne den es um die luxemburgische Buchproduktion schlecht bestellt wäre. Um diese Buchproduktion zu fördern und um den Buchhandel in Luxemburg überhaupt zu aktivieren, hat die St.-Paulus-Druckerei vor wenigen Wochen in der Hauptstadt eine hauseigene, moderne und große Buchhandlung eröffnet.

Mithin ist die Schlußfolgerung berechtigt, daß es um die katholische Presse in Luxemburg besser bestellt ist als in den meisten anderen Ländern. Dem Katholizismus bleibt sie nach wie vor gerade durch ihre Unaufdringlichkeit und ihren auch dadurch bedingten Erfolg eine wesentliche Stütze.

2.3 „Luxemburger Wort“ und Kirche

Wir haben es bereits gesagt: das „Luxemburger Wort“ war und ist keine Kirchenzeitung. Es versteht sich nicht als Dienstleistungsorgan der Kirche¹⁴, sondern als politisch engagierte Zeitung, die den christlichen und katholischen Prinzipien verpflichtet ist.

Nichtsdestoweniger war das LW für die katholische Kirche stets sehr wertvoll; der Katholizismus gewann besonders in jener Zeit, als der Antiklerikalismus in Luxemburg blühte, durch das „Luxemburger Wort“ an Intensität und Expansionskraft¹⁵. Das „Luxemburger Wort“ berichtet immer ausführlich über das kirchliche Geschehen des Landes und der Welt, wobei sein Blick stets treu dem Vatikan zugewandt war, wo die Zeitung auch lange einen eigenen Korrespondenten hatte: Dr. Jean-Pierre Fischbach machte sich durch seine Konzilsberichterstattung zwischen 1962 und 1965 auch international einen Namen.

Im „Luxemburger Wort“ erscheint jeden Samstag die Seite „Glaube und Leben“ wo, genau wie ab und zu in Leitartikeln zu religiösen Fragen Stellung genommen wird. Dabei überwiegt die Sorge, dem Gläubigen die Anweisungen der Kirchenführung zu erklären, sie zu untermauern. So hat das „Luxemburger Wort“ wesentlich dazu beigetragen, den Gläubigen Luxemburgs in vielen Fragen die Unsicherheit zu nehmen, in die sie durch zahlreiche Stellungnahmen anderer geraten waren.

Das heißt nun nicht, daß der Meinungspluralismus in dieser Zeitung etwas Unbekanntes wäre: „Daß das LW die Zeit des Aufbruchs der Kirche verstanden hatte und innigst begrüßte, daß es auch als katholische Zeitung, die hineinreicht und hineinwirkt in alle Kreise der Bevölkerung, ob christlich im römisch-katholischen Sinne, ob anders-christlich oder nicht-christlich, die einen in ihren Anschauungen bestärkt, die anderen zum Dialog der Einheit anspricht, oder aber, soweit es sich um Nichtchristen handelt, mit ihnen in Liebe und Achtung das göttliche Geschenk der freien menschlichen Gewissensentscheidung teilt, stellte es unter Beweis“, schreibt Marcel Fischbach¹⁶ und hebt auch die Fülle der Beiträge und die Diversität der Meinungen hervor.

Jedoch verschloß es sich stets den Theorien sogenannter Linkskatholiken. Das hat zu heftigen Protesten dieses Personenkreises geführt und zu einer Analyse über die politische Tendenz der Zeitung, die deren Meinung nach unvereinbar sei mit den christlichen Prinzipien. Hineingetragen wurde diese Diskussion bis in die IV. Luxemburger Diözesansynode, wo versucht wurde, die Spalten des „Luxemburger Wort“ auch für die Politik der Linken zu öffnen und die Bindung an die Christlich-Soziale Volkspartei aufzulösen, ein Versuch der aber letztendlich zunichte gemacht werden konnte.

Die von den katholischen Gegnern des „Luxemburger Wort“ geplante Einflußnahme auf die Entscheidungen der Redaktion kam nicht zustande, im Gegenteil, die Synode, die einmal mehr die Wichtigkeit des „Luxemburger Wort“ für die katholische Kirche unterstrich, erkannte auch an, „daß das LW seine Mission nur erfüllen kann, wenn die journalistische Gestaltungsfreiheit der Redaktion (. . .) gewahrt bleibt“. Entsprechend trägt die Redaktion der Öffentlichkeit gegenüber ihre eigene moralische und rechtliche Verantwortung¹⁷.

Festzuhalten bliebe, daß die Spalten des „Luxemburger Wort“ den katholischen Organisationen in Luxemburg für Ankündigungen und Berichterstattung weit offenstehen. Zu besonderen Anlässen erscheinen nicht selten Sonderseiten (Caritas-Sonntag, Missionssonntag, Mediensonntag, Sonntag der Verfolgten Kirche usw.).

Auch innerhalb der kirchlichen Medienorganisationen hat das „Luxemburger Wort“ stets seinen Beitrag effizient geleistet. So war der damalige Direktor der St.-Paulus-Druckerei und des „Luxemburger Wort“, Msgr. Jean Origer, dabei, als 1930 die Union Catholique Internationale de la Presse (UCIP) ins Leben gerufen wurde. Die von Origer begonnene Arbeit in dieser Vereinigung wird heute durch Direktor André Heiderscheid fortgesetzt: er ist seit 1972 kirchlicher Beirat der UCIP.

Ein anderer der früheren LW-Direktoren, Msgr. Jean Bernard, war lange Zeit Präsident des OCIC und Mitglied der Päpstlichen Kommission für die sozialen Kommunikationsmittel.

2.4 Das Luxemburger Wort und die Politik

Als eine Zeitung, die dem christlichen Gedankengut verpflichtet ist, konnte das „Luxemburger Wort“ nicht abseits der Politik stehen. 1855 bereits wurde mit Prof. Nik. Wies einer seiner Redakteure zum Abgeordneten gewählt. Seit jenem Jahr gehörten fast ununterbrochen Redakteure des „Luxemburger Wort“ der Kammer der Abgeordneten, dem luxemburgischen Parlament, an. Auch das heutige Redaktionsteam macht da keine Ausnahme. Dennoch ist es den Redakteuren nicht auferlegt, Mitglied der Christlich-Sozialen Volkspartei zu sein, wie das manchmal behauptet wird. Auch bestehen keine juristischen und keine finanziellen Bindungen zwischen der Partei und der Zeitung¹⁸. Man kann jedoch das LW als eine der CSV nahestehende, als eine mit der Partei befreundete Zeitung ansehen, die mit ihr Ideen und Überzeugungen teilt, und dies, wie Marcel Fischbach schreibt, „im Sinne einer Gewährleistung der religiösen und weltanschaulichen Freiheiten des einzelnen und der Gruppen im Staat, sowie der Verwirklichung der christlichen Ethik in den politischen Sachbereichen.“¹⁹

Evident dabei ist, daß von 1914, dem Gründungsjahr der Rechtspartei (der heutigen CSV) an, „in allen wichtigen Fragen der (katholische) Volksverein, Rechtspartei und LW aufeinander abgestimmt“²⁰ waren.

Das „Luxemburger Wort“ hat im Laufe seiner Geschichte auch nicht selten den Anstoß zu politischen Initiativen gegeben und auf die politische Entwicklung in so manchen Fragen einen entscheidenden Einfluß gehabt. Einige Spaßvögel haben sogar behauptet, die letzten Parlamentswahlen, die einen eklatanten Sieg der CSV ergaben, habe nicht die Partei, sondern das „Luxemburger Wort“ gewonnen. Nachgewiesenerweise aber hat das „Luxemburger Wort“ mehr Leser als die CSV Wähler. Dennoch gibt es so etwas wie eine ständige Debatte in Luxemburg um die sogenannte Monopol- und Machtstellung des „Luxemburger Wort“. Immer wieder schlagen die Gegner der Zeitung Alarm bezüglich der „ungesunden Situation“, die durch die Stärke des „Wort-Imperiums“ im Luxemburger Pressewesen geschaffen werde.

Dazu hat der derzeitige LW-Direktor André Heiderscheid einmal geschrieben: „Zuerst einmal sei festgehalten, daß es das in vielen Ländern feststellbare Phänomen der Pressekonzentration und des Zeitungssterbens bei uns überhaupt nicht gibt und in diesem Maße auch nicht geben kann, weil dazu auf unserem kleinen Territorium die Voraussetzungen fehlen.“²¹

Und Marcel Fischbach konterte einmal: „Wer sich von den Argumenten einer Zeitung überzeugen läßt, die in ihrer Grundeinstellung nicht mit der eigenen in Einklang steht, ist nicht berechtigt, von einem ungebührlichen Beeinflußtsein zu reden.“²²

Und etwas weiter fügt er hinzu: „Wenn nämlich eine Zeitung offen zugibt, politisch engagiert zu sein und der Christlich-Sozialen Volkspartei nahezustehen, weiß jeder Leser, wenn er zum *Wort* greift, mit wem er es zu tun hat. Damit dürfte Meinungsmanipulation ausgeschlossen sein. Letztere droht von dort, wo unter dem täuschenden Schild von Unabhängigkeit und Unparteilichkeit dennoch systematisch, wenn auch uneingestanden, Meinung gemacht wird.“ Festzuhalten bliebe noch, daß das „Luxemburger Wort“, um die Trennung von dem, was die Redaktion schreibt, und dem, was die CSV an Material einreicht, sichtbarer zu machen, der

befreundeten Partei jede Woche zwei bis vier Zeitungsseiten zur Verfügung stellt. Sie heben sich deutlich vom Rest der Zeitung ab. Die Beilage trägt die Bezeichnung: CVS-Profil.

Die Redakteure des LW haben nie versucht, mit der Höhe der Auflage aufzutrumphen, diese auszunutzen, um Druck auf eine Person oder eine Gruppierung auszuüben. Im Gegenteil, die Redaktion hat sich immer eine gewisse Zurückhaltung auferlegt. Sensationsjournalismus hat die Zeitung nie praktiziert. Diese Ausgewogenheit und die Vielfalt der in der Zeitung enthaltenen Informationen dürften den Erfolg des „Luxemburger Wort“ ausmachen. Dieser Erfolg – und das wollen die Opponenten des LW nicht wahrhaben – ist nur auf Qualität zurückzuführen. Schließlich stellt sich die Zeitung viermal im Jahr dem Plebiszit seiner Leser: viermal im Jahr wird sie bestätigt, mehr noch: sie kennt auch heute noch eine wachsende Abonnentenzahl!

Remy Franck (Luxemburg)

Anmerkungen

- ¹ André Heiderscheid, *Particularités de la presse luxembourgeoise*, Institut Grand-Ducal 1979.
- ² Die Luxemburger Zeitungen werden fast ausschließlich im Abonnement verkauft. Der freie Verkauf liegt bei etwa 5 %.
- ³ A Heiderscheid, op.cit.
- ⁴ A. Heiderscheid, op.cit.
- ⁵ Pierre Grégoire, *Das Luxemburger Wort – Die Geschichte einer Zeitung in der Geschichte eines Volkes*, St. Paulus-Druckerei 1936.
- ^{6u7} Luxemburger Wort, 23. März 1848.
- ⁸ Luxemburger Wort 29. Juni 1848.
- ⁹ P. Grégoire, op.cit.
- ¹⁰ P. Grégoire, op.cit.
- ¹¹ P. Grégoire, op.cit.
- ¹² Carole Mersch, *Le national-socialisme et la presse luxembourgeoise de 1933 à 1940*, Imprimerie Saint-Paul 1977.
- ¹³ Edouard Molitor: Mgr. Jean Origer, *Defensor Civitatis*, St-Paulus-Druckerei, 1963.
- ¹⁴ A. Heiderscheid op. cit.
- ¹⁵ Pierre Grégoire: *Schriftleitersilhouetten*, St.-Paulus-Druckerei 1973.
- ¹⁶ Marcel Fischbach: *125 Jahre Luxemburger Wort, Verjüngung und Strahlung*, St.-Paulus-Druckerei 1973.
- ¹⁷ Siehe auch die Dokumentation *Katholische Presse in Luxemburg*, Sonderempfehlung I der Diözesansynode Luxemburg, *Communicatio Socialis* 13:1980/4; 366.
- ¹⁸ A. Heiderscheid, op. cit.
- ¹⁹ M. Fischbach, op. cit.
- ²⁰ E. Molitor, op. cit.
- ²¹ André Heiderscheid, LW 16, Februar 1965
- ²² M. Fischbach, op. cit.

Kommunikationsmedien und SVD

Die Societas Verbi Divini (SVD), die Gesellschaft vom Göttlichen Wort, volkstümlich Steyler Missionare genannte Missionsgesellschaft der katholischen Kirche, hat im Oktober 1979 ihr ganzes internes Mitteilungsheft „Diener des Wortes“ dem Verhältnis des Ordens zu den Kommunikationsmitteln unter dem Thema „Die Kommunikationsmedien und die SVD“ gewidmet. Das Heft im Umfang von 46 Seiten, das im Original in englischer Sprache geschrieben und auch in deutscher und spanischer Sprache herausgegeben worden ist, gibt zunächst sämtlichen Mitgliedern der Gesellschaft noch einmal mit Nachdruck „Grundsätzliche Überlegungen“ zu den Kommunikationsmedien an die Hand und entwickelt daraus – immer im Blick auf die besondere Situation der Gesellschaft – einen Überblick über den Stand und die Arbeit des Ordens in und mit den Medien in der Praxis. Dabei versäumt es auch nicht, auf künftige Initiativen aufmerksam zu machen.

Ausgehend vom Dekret des Zweiten Vatikanischen Konzils über die Medien der sozialen Kommunikation *Inter Mirifica* und den praktischen Richtlinien der Pastoralinstruktion *Communio et Progressio* aus dem Jahre 1971, die mit ihrem zehnjährigen Bestehen auch den Anlaß zu diesem Kurzbericht gibt, weist das Heft auf den intensiven Einsatz der Massenmedien hin, den Papst Paul VI. in seinem Apostolischen Schreiben *Evangelii Nuntiandi* 1975 als unverzichtbar für die „Bekanntmachung mit dem Glauben, bei der katechetischen Unterweisung und bei der weiteren Vertiefung des Glaubens“ erklärt hat. Im gleichen Sinn haben Bischofskonferenzen in aller Welt den Massenmedien und ihrem Einsatz hohe Priorität zuerkannt.

So rief denn auch die SVD auf ihrem 9. Generalkapitel 1967/68 in ihren Konstitutionen ihre Mitglieder ausdrücklich zu größeren Engagement im Bereich der Medien auf, wiederholte diesen Aufruf beim 11. Generalkapitel 1977 und nannte die Medien unter den sechs Prioritäten der Gesellschaft. Und schließlich wurde somit auch das vorliegende Heft als „Ergebnis der Überlegungen des Generalates zu den Dokumenten der Kirche über die Kommunikationsmedien“ herausgegeben, nicht als wissenschaftliche Abhandlung, sondern zur Information, zum besseren Selbstverständnis und als praktische Anregung, das „Potential der Medien“ besser zu nutzen.

Von Jesus Christus her, der die Wahrheit vorlebte und „Meister der Kommunikation“ war, ist die Person „vorrangiges Medium“ in einer Kommunikations-Situation. Nur wer den Meister kennt, kann „Träger seiner Botschaft“ sein. Das endgültige Wort Gottes zu allen Menschen ist „Wesensgrund für alle Missionstätigkeit“ und eine „erfolgreiche Vermittlung des Evangeliums“. Unter Hinweis auf den Gründer der Gesellschaft, den seligen Arnold Janssen, der ein „Apostel des gedruckten Wortes“ genannt wird und der „die wissenschaftliche Forschung“ im Einsatz für die Evangelisierung begeistert unterstützte, ist die Gesellschaft bis heute im Presse- und Verlagswesen stark vertreten. Doch wird bedauert, daß die Gesellschaft, von Ausnahmen abgesehen, „bisher nur wenig Gebrauch gemacht (hat) von den elektronischen Medien wie Fernsehen, Film und Radio“, was noch umso bedauerlicher ist, da „viel von der Stoßkraft der Massenmedien heute in mancher Hinsicht dem Evangelium entgegen arbeitet“.

Nicht zuletzt wegen der starken Einbahn-Struktur der Massenmedien werden sodann die audiovisiven „Gruppenmedien“, die zu „Dialog und Mitarbeit“ vielseitig

anregen, besonders herausgestellt, da sie im Umgang mit der Jugend, in den audiovisuell eingestellten Kulturen vieler Länder und in den christlichen Basisgemeinschaften besonders gut einsetzbar sind und den persönlichen Kontakt – „die Person ist vorrangiges Medium jeglicher Kommunikation“ – sinnvoll ergänzen.

Die Mitglieder der Missionsgesellschaft werden im Sinn des Zweiten Vatikanischen Konzils eigens auf die Pflicht verwiesen, bei der Verkündigung in der Dritten Welt die dortigen Kulturwerte zu achten und zu wahren. Einer übertriebenen Investition in der Medienproduktion wird die „Präsenz unter den Fachleuten“ dringend vorgezogen. Wichtig sei in jedem Fall aber ein „wachsendes Bewußtsein“ für die Rolle der Medien bei der Arbeit, damit die vorhandenen Möglichkeiten auch genutzt werden. „Zusammen mit einem ausgedehnten Einsatz der Kommunikationsmittel für die apostolische Arbeit wurden vom letzten Generalkapitel“, so heißt es, „Solidarität mit den Armen und Entrechteten dieser Welt sowie Beteiligung am Kampf für die Anerkennung ihrer menschlichen Würde und Gleichheit zu Prioritäten für uns erklärt. Es kann kein Zweifel daran bestehen, daß diese beiden Prioritäten eng miteinander verbunden sind. Soziale Gerechtigkeit ist eine konkrete Form der umfassenden christlichen Botschaft, angepaßt an die Nöte der uns anvertrauten Menschen. Wenn man sich heute für Anliegen der Gerechtigkeit im Einklang mit Geist und Forderung des Evangeliums engagiert, um die echte Entwicklung des Menschen und seine Befreiung herbeizuführen, dann ist das die integrale Predigt des Evangeliums heute, zumal in den Ländern der Dritten Welt.“ Dabei darf man nicht vergessen, „daß viele Entwicklungsprobleme ihre Wurzeln in Europa und Amerika haben“, weshalb die Verpflichtung besonders groß sei, „denen eine Stimme zu geben, die sonst keine Stimme haben“. So hat Papst Paul VI. 1974 auf die großen Möglichkeiten der modernen Medien für die Erklärung des Evangeliums hingewiesen. „Er bezeichnete es als unsere vordringliche Aufgabe“, heißt es, „die audiovisiven Medien unserer Zeit so zu entwickeln, daß die Verbreitung des Evangeliums gefördert, der Sinn für die Würde der menschlichen Person, für Gerechtigkeit und universale Brüderlichkeit vertieft werde. Alle diese Werte helfen dem Menschen, seine wahre Berufung zu verstehen.“

So dürfe also niemand meinen, betont das Heft, Medienarbeit sei eine Sache für wenige Spezialisten: „Das letzte Generalkapitel trug den Bereich der Kommunikation der ganzen Gesellschaft als Priorität auf.“ Denn: Kommunikation ist „eine wesentliche Dimension“ in Leben und Beruf ihrer Mitglieder.

Es ist nur zu verständlich, daß eine Missionsgesellschaft, die sich so versteht, großen Wert auf die Kommunikationsmittel legen muß und sie auch auf diese Weise ihren Mitgliedern nachdrücklich empfiehlt. Die Gesellschaft vom Göttlichen Wort hat von ihrem Ursprung her eine besondere Affinität zu den Kommunikationsmitteln, von Anfang an vornehmlich zur Presse. Doch heute stellt sich die Frage, ob sie mit den neuerlichen Entwicklungen genügend Schritt gehalten hat. Und eben da sollte dieser schriftliche Anruf des Generalats alle Mitglieder der Gesellschaft anregen, den etwaigen Nachholbedarf Schritt um Schritt zu decken. Zehn Jahre *Communio et Progressio* können ein Anlaß sein, erneut darüber nachzudenken, was inzwischen geschehen ist, und die Folgerungen daraus zu ziehen. Immerhin sind diese „Zeitschrift für Publizistik in Kirche und Welt“ wie auch das erstmalig erscheinende englischsprachige „*Communicatio Socialis Yearbook*“ (vgl. S. 321 bis 323 in diesem Heft) Initiativen, die aus der Ausbildung von Publizistikwissen-

schaftlern und dem Einsatz für die sozialen Kommunikationsmittel in der SVD ihre Anregung und ihr Dasein zu verdanken haben: sie mahnen fortwährend, die Bedeutung dieser Mittel besser zu begreifen und ihren Einsatz zu verstärken. Doch wer weiß, wie schwerfällig sich menschliche Organisationen und auch kirchliche Institutionen bewegen, der ist sich auch bewußt, daß es geraume Zeit dauert, bis sich ein stärkerer Einsatz für die Medien, deren theoretische Bedeutung längst erkannt ist, in der Praxis durchzusetzen vermag. Darum ist jede neue Akzentsetzung, die einen zeitentsprechenden Einsatz in der Praxis unterstreicht, doppelt wichtig.

Josef Hosse (Essen)

DOKUMENTATION

Schweizer Bischöfe zum Mediensonntag '81 (31. Mai 1981)

Die Schweizer Bischöfe haben zum Mediensonntag '81 (31. Mai 1982) eine kurze Botschaft an die Gläubigen ihrer Diözesen herausgegeben. In ihr weisen sie gegenüber dem beunruhigenden Einfluß der Medien nachdrücklich auf das freie und verantwortungsbewußte Einspruchsrecht der Christen hin. Hier folgt der Wortlaut der im März 1981 unterzeichneten Botschaft:

Brüder und Schwestern,
der Mensch und die Gesellschaft haben das Verlangen, gut informiert zu sein. Um dieses Grundverlangen zu erfüllen, wird unaufhörlich an der Verbesserung der heutigen und an der Vorbereitung zukünftiger Kommunikationsmittel gearbeitet.

So kommt es, daß wir, ob wir dieses wissen oder nicht, mit unserem Willen oder gegen ihn, heute in eine Welt von Medien eingetaucht leben. Sie umgeben uns von allen Seiten, so daß unser Verstand und unser Gemüt von ihnen geprägt sind.

Dieser Einfluß ist beunruhigend, vor allem, wenn man bedenkt, daß bei vielen Menschen die nötige Urteilskraft und Reife fehlen. Bei ruhigem Überlegen kommt man jedoch zum Schluß, daß die Medien nicht einfach eine magische Anziehungskraft besitzen. Auch wenn ihre Verbreitung noch so umfassend ist, ihre Sprache und ihre Bilder noch so verführerisch, dürfen sie unser Herz und unsere Freiheit in keiner Weise versklaven.

Allerdings sollten wir die Mittel kennen und auch anwenden, die es uns gestatten, trotz überbordender Medieneinflüsse frei zu bleiben und gerade durch sie in unserer Freiheit und Verantwortung zu wachsen.

Eines dieser Mittel ist die Kenntnis jener Medien, die uns zur Verfügung stehen. Eine solche Bestandsaufnahme wird einen Reichtum und eine Vielfalt aufzeigen, die viel größer ist, als man gemeinhin annimmt.

Wer sich dieses Wissen um die Kommunikationsmöglichkeiten im Medienbereich ange-

eignet hat und sich darin weiterbildet, wird auch die richtige Auswahl unter den Programmmöglichkeiten zu treffen vermögen.

Der Christ darf dabei nicht vergessen, sich Zeiten der absolut notwendigen Kommunikation mit Gott und dem Nächsten auszusparen.

Schließlich wollen wir lernen, auf die Medienkommunikation zu reagieren. Die Medien sind in den Händen von Menschen, nicht in den Händen dunkler Mächte. Diese Menschen sind auf unsere Reaktionen angewiesen: Negative Reaktionen, wenn es nötig ist, aber auch positive, unterstützende. Die Medien wollen ein Spiegel der Gesellschaft und ihrer Fragen sein. Wenn die Christen das Licht Gottes unter den Scheffel stellen, dann wird es in der Gesellschaft nicht aufscheinen und auch nicht in den Medien.

Wenn wir den Medien gegenüber frei und verantwortungsbewußt werden, dann bieten wir ihnen die Möglichkeit, vermehrt die echten Bedürfnisse des Menschen zu beachten. So werden die Medien wirksame Diener des Menschen sein, der eine übernatürliche Berufung besitzt und in Gott seine Vollendung finden soll.

Chur, im März 1981

Im Namen der Schweizer Bischöfe

† Johannes Vonderach
Bischof von Chur

CHRONIK

*Innerhalb der geographischen Ordnung gilt grundsätzlich folgende Reihenfolge:
a) allgemeine Publizistik, b) Presse, c) Hörfunk, d) Sehfunk, e) Film, f) sonstige Gebiete
(Meinungsforschung, Werbung etc.)*

A F R I K A

KENIA

Der „Newsletter“, Informationsdienst des Katholischen Sekretariats der kenianischen Bischofskonferenz in Nairobi, erscheint seit Juli 1981 in neuer Aufmachung und neuem Format. Der früher vervielfältigte Dienst wird jetzt im Offsetverfahren mit Illustrationen und einer Schmuckfarbe gedruckt. Bischof Urbanus Kioko, Machakos, der Vorsitzende der Kommunikationsabteilung der Bischofskonferenz, veröffentlichte im „neuen“ Newsletter ein Grußwort, in dem er die Katholiken des Landes zur weiteren Mitarbeit und zum weiteren Ausbau des Informationsdienstes aufruft. Die Meldungen aus den Diözesen des Landes sollen über die diözesanen Kommunikationsverantwortlichen eingereicht werden.

Ein „Communication Centre“ des Bistums wurde im Mai 1981 in Kisumu durch den Diözesanbischof Zacheua Okoth eröffnet. Bei dieser Gelegenheit betonte der Bischof die Notwendigkeit einer freien Presse, denn nur eine freie Presse, verbunden mit verantwortlichem Journalismus, könne ihre Aufgabe der Information, der Erziehung und der Unterhaltung der Menschen wirkungsvoll erfüllen. Direktor des neuen Zentrums ist P. Ben de Wolf.

„African Christian“ heißt ein meist vierseitiger ökumenischer Informationsdienst, der seit März 1981 in Nairobi vom „African Church Information Service“ (ACIS) wöchentlich veröffentlicht wird, der auch den „All Africa Press Service“ (APS) heraus-

bringt (vgl. CS 12:1979, 183). Die neue Veröffentlichung soll vor allem den Interessenten und Multiplikatoren innerhalb der christlichen Kirchen dienen. Chefredakteur ist Richard Sakala.

Ein Rundfunkseminar für evangelische Pfarrer führte der Nationale Christenrat Kenias im Mai 1981 für drei Tage in Nairobi durch. „Scriptwriting“ und Programmpräsentation standen im Mittelpunkt der Schulung.

Der Gebrauch katechetischer Filme und anderer audiovisueller Bildungsprogramme soll gemeinsam vom Gaba-Pastoralinstitut in Eldoret und der Kommunikationsabteilung der kenianischen Bischofskonferenz gefördert und koordiniert werden. Diesem Ziel dient auch eine gemeinsame Veranstaltung zur Rolle des Films im Dienst der Evangelisation, die vom 9. bis 15. August 1981 in Nairobi für Interessenten der Bischofskonferenzen des östlichen Afrika (AMECEA) durchgeführt wurde.

MALAWI

Ein Seminar für religiösen Rundfunk wurde Anfang Juni 1981 im Dedza Distrikt für 21 Vertreter verschiedener christlicher Kirchen durchgeführt. Die zweitägige Konferenz, die u.a. von Trans-World Radio veranstaltet wurde, beschäftigte sich auch mit der Rolle der Presse und der Informationsarbeit im Rundfunk. Für August 1981 wurde eine ähnliche Veranstaltung des Nationalen Christenrates vorgesehen.

NIGERIA

Soziale Kommunikation und Behinderte waren Thema einer gemeinsamen Veranstaltung der drei katholischen Medienorganisationen Unda/UCIP/OCIC Region Lagos, die zum Welttag der Kommunikationsmittel 1981 in Lagos durchgeführt wurde. Sprecher bei dem Symposium war u.a. auch der Leiter der Kommunikationsabteilung der Universität Lagos, Prof. Alfred Opubor, der sich für eine Ausweitung der Kommunikationsmöglichkeiten im Land einsetzte.

SÜDAFRIKA

„An empty Table“, eine vom Südafrikanischen Rat der Kirchen in Auftrag gegebene Untersuchung und Publikation zur Umsiedlung von Schwarzen in sogenannte Heimatländer, ist von der Regierung im Mai 1981 verboten worden.

TANSANIA

Der Einsatz von Planungskommissionen für die katholische diözesane Kommunikationsarbeit wurde auf der nationalen Konferenz der Diözesanverantwortlichen für Kommunikation im Msimbazi Centre in Dar-es-Salaam im Juni 1981 vorgeschlagen. An den Überlegungen nahmen 25 Verantwortliche aus dem ganzen Land teil. Im Anschluß an die Jahresversammlung fand ein Fortbildungseminar des AMECEA-Dokumentationsdienstes statt.

TUNESIEN

Beim Carthago-Filmfestival 1981 verlieh die internationale Katholische Filmorganisation OCIC ihren Preis dem Film „Aziza“ des Tunesiers Abdellatif Ben Ammar.

UGANDA

Christliche Verleger aus elf verschiedenen afrikanischen Ländern beschlossen bei einem Seminar in Kampala Ende Juli 1981, mehr Bücher für die Allgemeinheit zu produzieren. Veranstaltet wurde das Seminar von der Weltvereinigung für Christliche Kommunikation (WACC).

ZENTRALAFRIKANISCHE REPUBLIK

„Tam-Tam Capucin“ heißt eine seit Anfang 1981 in Bangui erscheinende Zeitschrift, die alle in zentralafrikanischen Ländern arbeitenden Kapuziner miteinander verbinden soll.

A M E R I K A

BRASILIEN

„Unión Católica Latinoamericana de Prensa“ (UCLAP), katholische Pressevereinigung Lateinamerikas, hielt ihren zunächst für August 1980 in Bolivien vorgesehenen Kongreß jetzt vom 30. April bis 3. Mai 1981 in Belo Horizonte ab. Thema des Kongresses, zu dem 70 Teilnehmer aus 18 verschiedenen Ländern erschienen, war die Rolle der katholischen Presse in Lateinamerika nach dem Dokument der lateinamerikanischen Bischöfe von Puebla (1979). Zum neuen Vorsitzenden wurde bei dieser Gelegenheit P. Clarencio Neotti ofm, Chefredakteur der Zeitschrift „Vozes“ (Petropolis), gewählt. Er wird damit Nachfolger von Msgr. Genaro Prata (La Paz, Bolivien).

„Radio União“, evangelischer UKW-Sender in Novo Hamburgo, erhielt nach einjährigem Bestehen den ersten Platz in der Liste der bestehenden neun UKW-Stationen der Stadt und wird von 51 % der Hörerschaft empfangen; die Station gehört zur lutherischen Senderkette ISAEC (vgl. CS 12:1979, 394).

EKUADOR

Die Bischofskonferenz Ekuadors ernannte Ende 1980 einen Koordinator für die staatlich organisierte Alfabetisierungskampagne. Gleichzeitig rief das Ständige Komitee der Bischofskonferenz die Diözesen und kirchlichen Bildungseinrichtungen dazu auf, ihre Pläne und Anstrengungen zu vergrößern, um die Bewegung zu unterstützen und mitzutragen. Besonderes Gewicht wird dabei der Wahrung der kulturellen Identität der Bevölkerung beigelegt.

MEXIKO

Zum Welttag der Kommunikationsmittel am 31. Mai 1981 feierte der Apostolische Delegat in Mexiko Stadt, Msgr. Girolamo Prigione, einen Gottesdienst mit Publizisten und traf sich vor allem mit jenen Journalisten zu einem Gespräch, die für kirchliche Berichterstattung verantwortlich oder dafür interessiert sind.

PUERTO RICO

Der erste Rundfunksender der katholischen Kirche in San Juan wurde Anfang Juli 1981 von Kardinal Luis Aponte Martinez, Erzbischof von San Juan, eingeweiht. Nach den Worten des Kardinals soll die neue Station der Evangelisierung im Lande dienen. Der UKW-Sender kann bis zu 85 % des Landes mit seinen Programmen erreichen. Verantwortlich für den Betrieb des neuen Unternehmens ist das Kommunikationsbüro der Bischofskonferenz.

VENEZUELA

Ein Kommunikationsseminar der „Lutheraner in Kommunikation“ fand in der zweiten Maihälfte 1981 in Caracas für die Nordregion des lateinamerikanischen Kontinents und die Karibik statt. Die rund zwanzig Teilnehmer befaßten sich vor allem mit der Nacharbeit für Rundfunksendungen und der Planung der Kommunikationsarbeit in diesem Gebiet Lateinamerikas. Für 1982 ist ein Seminar vorgesehen, das sich mit der Rolle des Rundfunks beim Aufbau der Gemeinden beschäftigen soll.

VEREINIGTE STAATEN

Die Rolle und Möglichkeiten der Kommunikation im Ausbildungsgang für junge Jesuiten in den Vereinigten Staaten war Thema eines 15tägigen Seminars für 19 Teilnehmer, das Ende 1980 an der Loyola Universität in New Orleans durchgeführt wurde. Der Kurs bot neben mehr grundsätzlichen Überlegungen auch praktische Übungen.

„The Catholic News“, älteste katholische Wochenzeitung in Familienbesitz, stellte am 25. Juni 1981 ihr Erscheinen ein. Die am 18. November 1886 gegründete Zeitschrift

erschien insgesamt mit 4.925 Ausgaben; sie war von der Familie Ridder gegründet und bis jetzt betreut worden.

Der Apostolische Delegat in den Vereinigten Staaten, Erzbischof Pio Laghi, sprach in einem Brief vom 27. April 1981 an die Bischöfe des Landes die Sorge aus, daß einige Artikel und Kolumnen katholischer Zeitschriften „dem Glauben der Bevölkerung Schaden zufügen könnten, weil sie keine Achtung vor der Lehrautorität der Kirche“ hätten. Nach den Worten des Erzbischofs empfängt der Vatikan in zunehmendem Maße Briefe mit Beschwerden über Beiträge katholischer Zeitschriften einschließlich diözesaner Publikationen. Konkrete Fälle sind in dem Schreiben des Delegaten nicht enthalten. Der Brief wurde zuerst am 28. Mai 1981 in *„The Wanderer“*, der katholischen Wochenzeitung aus St. Paul/Minn., veröffentlicht. Die katholische Pressevereinigung CPA drückte unmittelbar nach Bekanntwerden des Schreibens ihre Verwunderung über die offensichtlichen Verallgemeinerungen aus und bot eine Vermittlung an.

Ökumenische Zusammenarbeit in der Redaktion und Produktion ihrer Kirchenzeitungen vereinbarten die Redakteure der Monatszeitschrift *„The Communicant“* der Episkopalkirche von Nord Carolina und der katholischen Wochenzeitung *„North Carolina Catholic“* der gleichnamigen Diözese Anfang 1981. Weil „kirchlicher Journalismus eine einsame Aufgabe“ ist, beschlossen die Redakteure eine gemeinsame Produktion und gegenseitige Unterstützung.

„The National Christian Reporter“ heißt eine neue interkonfessionelle Wochenzeitung, die seit Frühjahr 1981 in Dallas vom *„United Methodist Reporter“*, der größten konfessionellen Wochenzeitung des Landes, herausgegeben wird. Sie hat eine Auflage von wöchentlich 510.000 Exemplaren. Jede Ausgabe reserviert mehrere Seiten für lokale Nachrichten und Ereignisse. Das neue Wochenblatt soll nach ähnlichem Muster gestaltet werden und einen Teil der Beiträge vom *„United Methodist Reporter“* übernehmen.

Direkte Evangelisationsanzeigen in Fernsehen und Hörfunk finden nach einer Mitte Juni

1981 in Washington veröffentlichten Studie der Pallottiner eine positive Aufnahme. 276 Fernsehspots in sieben Stationen und 552 Hörfunkanzeigen in 14 Stationen erbrachten insgesamt 2.485 Telefonanrufe, die Schrifttum über den katholischen Glauben erbat.

Einen Preis für Hörspiele zum katholischen Leben schrieb das LaFarge-Institut in New York aus. Das von der "Catholic Communications Campaign" unterstützte Preisausschreiben gilt Hörspieltexten für eine halbstündige Sendung, die bestimmte Erfahrungen katholischer Lehre, Geschichte und Kultur unserer Zeit einbringen. Die ersten drei Preise sind mit 2.000,- 1.000,- und 500,- Dollar dotiert. Das LaFarge-Institut wurde 1964 von Jesuiten der Wochenzeitung "America" zur Beschäftigung mit Gegenwartsfragen gegründet.

AS I E N

HONGKONG

„Kung Kao Po“, katholische Wochenzeitung in Hongkong, erhielt zum 1. Juli 1981 in P. Louis Ha Kei-lung einen neuen Chefredakteur. Bei seiner Einführung wiesen verschiedene Journalisten der Tagespresse von Hongkong auf die Verpflichtung der katholischen Presse hin, sich vor allem auch der sozialen Aufgaben in dem Stadtstaat anzunehmen und eine christliche Sicht der Probleme und entsprechende Lösungen zu fördern. Die katholische Wochenzeitung in chinesischer Sprache wurde 1926 gegründet und hat heute eine Auflage von 14.000 Exemplaren. Die Zahl der Katholiken in Hongkong beträgt rund 250.000.

„Boxer Rebellion“, evangelischer Film zum Boxeraufstand in China, soll nach einem Beschluß des Gemeinsamen Lutherischen Kommunikations-Komitees in Hongkong vom 15. April 1981 nun doch nicht produziert werden. Die bereits begonnene Herstellung wurde vor allem wegen des schwierigen geschichtlichen Hintergrundes eingestellt (vgl. CS 14:1981, 271). Statt dessen wird ein anderer Film unter dem Titel *„The Third Atrocity“* als erster evangelischer 35-mm-Film für kommerziellen Gebrauch herge-

stellt, dem ein Thema aus der chinesischen Literatur zugrunde liegt.

INDIEN

„Sathangai Communications Centre“ heißt ein neues publizistisches Zentrum, das von P. Vima Amalan Anfang 1981 in Madurai begonnen wurde. P. Amalan absolvierte seine Fachstudien für Kommunikation und Theater in den Vereinigten Staaten. Mit dem neuen Zentrum will er auch der Entwicklung klassischer und volkstümlicher Kunst im christlichen Geist dienen.

Das *„Santhome Communications Centre“* in Madras konnte am 26. April 1981 seine neuen Gebäude eröffnen, in denen u.a. ein eigenes Produktionsstudio für Tonaufnahmen enthalten ist. Das Zentrum unter der Leitung von P. Viktor Sundaraj ist gleichzeitig Regionalzentrum für alle katholischen Bistümer des Staates Tamilnadu. Wöchentlich wurden Anfang 1981 vier Rundfunkprogramme in Tamil für Radio Veritas (Manila) hergestellt; weitere Sendungen sollen demnächst über Radio Sri Lanka Asia ausgestrahlt werden. Unter dem Titel *„Anbukkadān“* (Verpflichtung der Liebe) hat das Zentrum inzwischen einen 45minütigen Film hergestellt, der auch vom Fernsehen in Madras ausgestrahlt wurde (vgl. CS; 4:1981, 271).

„The New Leader“, katholische Wochenzeitung in Bangalore (früher Madras), soll seit dem 5. Juli 1981 wieder erscheinen. Das Blatt hatte 1979 sein Erscheinen vorübergehend eingestellt. Inzwischen wurde es vom Nationalbüro der Päpstlichen Missionswerke in Indien übernommen.

„MCF-News“ heißt ein Nachrichtenblatt, das zweisprachig in Englisch und Malayalam seit Mai 1981 in Delhi von dem *„Malayalee Catholics Forum“*, einem Zusammenschluß in Neu Delhi lebender Malayalam-Katholiken (Kerala), veröffentlicht wird.

50 Auroten der Konkani-Sprache kamen am 26. Mai 1981 in Magalore unter der Schirmherrschaft der halbjährlich erscheinenden Zeitschrift *„Amar Konkani“* zusammen; dabei handelt es sich um eine diözesane Organisation katholischer Autoren.

INDONESIEN

Zur Feier des Welttags der Kommunikationsmittel am 4. Juni 1981 kamen über 1.000 indonesische Katholiken auf dem Gelände der Kathedrale von Jakarta zusammen. In seiner Predigt forderte der Erzbischof von Jakarta, Msgr. Leo Soekoto, die Medienschaffenden auf, im christlichen Geist zum Aufbau der indonesischen Gesellschaft beizutragen. Erstmals wurde dieser Tag in Jakarta begangen. Im Rahmen der Feierlichkeiten wurde auch ein Dokumentarfilm über Leben und Arbeit des ein Jahr zuvor verstorbenen katholischen Journalisten P. K. Ojong (vgl. CS 13:1980, 250) uraufgeführt.

JAPAN

Ein neues katholisches Rundfunkzentrum wurde in Kawasaki am 12. März 1981 eingeweiht. Das von P. Clement Masahiro Kondo geleitete Zentrum dient der Förderung katholischer Hör- und Sehfunkprogramme.

Eine Konferenz für Fernseherziehung (Televison Awareness) fand am 15. April 1981 an der Steyler Nanzan-Universität in Nagoya statt. Bei dieser Gelegenheit bezeichnete George C. Conklin, Professor für Kommunikation an der Pacific School of Religion, das Fernsehen als eine neue Religion, deren Überzeugungsversuche im Gegensatz zum Christentum ständen. Auch deswegen sei eine entsprechende Fernseherziehung dringend notwendig.

KOREA

Der erste "P. K. Ojong-Award" der "Union of Catholic Asian News" (UCA News) wurde in Seoul am 3. Juni 1981 Schwester Maryanne Terrenal verliehen, die als Korrespondentin für den katholischen Nachrichtendienst tätig ist. Ihre Arbeit als Korrespondentin wie auch ihr Einsatz bei der Arbeit der Kreditvereinigungen in Korea wurde als beispielhaft bezeichnet. Der Preis war vor einem Jahr zum Gedenken an P. K. Ojong (Jakarta), eines der Gründungsmitglieder von UCA News (vgl. CS 13:1980, 250), gestiftet worden.

MACAO

Den ersten Preis für ein Radiomanuskript erhielt bei einem Preisausschreiben für die beste

Hörspielproduktion des diözesanen Kommunikationszentrums eine Mutter und Lehrerin des St. Joseph's College, Chan Hio Wan. In ihrem Manuskript berichtet die Autorin von ihren eigenen Erfahrungen als Mutter. Der Beschluß über die Verleihung an Frau Wan wurde am 8. Mai 1981 veröffentlicht.

PHILIPPINEN

Das Zentralkomitee der Föderation der Asiatischen Bischofskonferenzen (FABC) hat auf seiner Sitzung vom 17. Februar 1981 in Manila die folgenden Bischöfe zu Mitgliedern des "Office of Social Communication" wiederernannt bzw. ernannt: Kardinal Stephan Kim (Seoul, Korea), die Bischöfe George Dion (Jolo, Philippinen), Michael Duraisamy (Salem, Indien), Paul Shen (Huylien, Taiwan). Vorsitzender ist Weihbischof Oswald Gomis (Colombo, Sri Lanka).

Eine neue ökumenische christliche Kommunikationsvereinigung wurde am 26. Juni 1981 von rund 80 Fachleuten verschiedener Kirchen und Denominationen in Manila als nationale Vereinigung gegründet. Bei einer Konferenz in der "Communications Foundation for Asia" zum Thema „Die Aufgabe des christlichen Kommunikators in Asien in den achtziger Jahren“, die zur Gründung der Vereinigung führte, waren u.a. der Nationale Christenrat, verschiedene evangelistische Gruppen und die katholische Kirche vertreten. Anwesend waren u.a. Vertreter von New Day Publishers, World-Vision, "Family and Community Enrichment Program (FACE)" und der philippinischen Bibelgesellschaft.

Katholische Journalisten von Basis-Zeitschriften (Grassroutes Mimeo-Press) hielten vom 25. bis 29. Juli 1981 in Manila ein Fortbildungseminar, zu dem rund 20 Teilnehmer erschienen waren. Als Beispiel einer solchen Basis-Veröffentlichung stand u.a. die "Moalboal Times", die Wandzeitung ("Blackboard Newspaper") einer kleinen Landgemeinde bei Cebu, im Mittelpunkt, die täglich erscheint.

Kardinal Jaime Sin, Erzbischof von Manila, beschuldigte vor der Philippinischen Bischofskonferenz am 27. Juni 1981 in Manila die Presse des Landes, ihr Schweigen über

E U R O P A

seine Darlegungen über die moralische Verpflichtung der Katholiken zur Wahl sei eine „bewußte und gut abgestimmte Kampagne“, die Freiheit der Kirche, sich zu moralischen Fragen zu äußern, einzuschränken.

TAIWAN

Der „Kuangchi Program Service“ (KPS) der Jesuiten in Taipeh und die Regierung des Landes beschlossen bei einem Treffen am 24. Juli 1981 eine engere Zusammenarbeit bei der Herstellung von Fernseh-Spots und Anzeigen zur Entwicklung menschlicher und geistiger Werte. Jede der bereits in Produktion befindlichen Anzeigen dauert 30 Sekunden und ist jeweils einem gesellschaftlich-menschlichen Thema gewidmet, das etwa vom Lächeln im städtischen Streß bis zu traditionellen chinesischen Familienwerten reicht.

Ein Audio-Kassetten Programm startete die „China Lutheran Hour“ in Taipeh im Frühjahr 1981. Das 40minütige Kassettenprogramm ersetzt ein früheres Rundfunkprogramm, das aufgrund der gekürzten Sendezeit nicht mehr voll ausgestrahlt werden kann. Die Kassetten wurden in einer Erstauflage von 1.000 Exemplaren veröffentlicht und wöchentlich an Interessenten kostenlos verteilt.

THAILAND

Ein audiovisuelles Praktikum für Priesterseminar-Studenten wurde im Mai 1981 in Udonthani veranstaltet. Fünfzehn Studenten des Priesterseminars von Bangkok nahmen an der zweiwöchigen Schulung teil, die von Fachleuten aus den Vereinigten Staaten und einheimischen Kräften durchgeführt wurde.

Eine engere Zusammenarbeit im Medienbereich beschlossen die Lutherische Mission in Thailand (LMT) und die „Lutheran Hour Thailand“ (LHT). Diese Zusammenarbeit bezieht sich vor allem auf die Produktion und Ausstrahlung von Rundfunkprogrammen. Die Lutherische Mission begann in Bangkok mit dem Aufbau eines Multi-Medien-Zentrums. LMT wird vor allem von den lutherischen Kirchen Norwegens und Finnlands und der Evangelisch-Lutherischen Kirche von Hongkong getragen.

BELGIEN

„G-AV-EV, gemeinsamer Dienst für Gruppen-Audiovisuelle Mittel und Evangelisation der katholischen Rundfunkvereinigung Unda und der katholischen Filmorganisation OCIC, wurde nach einem Beschluß der entsprechenden Generalversammlung dieser Organisationen vom Herbst 1980 in Manila, im Sommer 1981 von Rom nach Brüssel verlegt. Der bisherige Leiter des Dienstes, P. Gilles Comeau omi, ist nach der dreijährigen Experimentierphase dieses Unternehmens ausgeschieden.

DEUTSCHLAND

Der Kinderbuchpreis der Deutschen Bischofskonferenz 1981 wurde der Österreicherin Lene Mayer-Skumanz (Wien) für ihr Buch „Geschichten vom Bruder Franz“ und Willi Fährmann (Xanten) für sein Werk „Der lange Weg des Lukas B.“ zuerkannt. Insgesamt waren 122 Publikationen zur Beurteilung eingereicht worden. Der zusammen mit 10.000 DM dotierte Preis wird am 7. November 1981 in Stuttgart überreicht.

Die Konferenz der Evangelischen Kirchenleitungen in der DDR veröffentlichte im Juli 1981 einen Erfahrungsbericht über die bis dahin ausgestrahlten 18 Fernsehproduktionen. Nach diesem Bericht wurden alle Sendungen von Laien hergestellt. Sie behandelten Themen über die diakonische Arbeit, über Seelsorge an Blinden und Gehörlosen, über Gemeindearbeit, Umweltfragen und das Sterben. Die Zusammenarbeit mit dem Staatsfernsehen wird als befriedigend bezeichnet. Nur einmal, während der Spannungen in Polen, habe man ein Programm ändern müssen.

Die Mecklenburgische Kirchenzeitung hielt Anfang Mai 1981 in Güstrow eine Mitarbeitertagung für über 40 Mitarbeiter dieser evangelisch-lutherischen Wochenzeitung ab. Dabei wurden die Veröffentlichungen des vergangenen Jahres kritisch untersucht und Vorschläge für die weitere Arbeit gemacht.

Die Evangelischen Freikirchen in der Bundesrepublik und Westberlin beschlossen Anfang

Juni 1981 in Frankfurt, ab 1. April 1982 in Pastor Reinhard Brose (Kassel) einen eigenen hauptamtlichen Medienbeauftragten zu ernennen. Außerdem beschloß das Präsidium, sich an den Kabelpilotprojekten zu beteiligen. Den Theologischen Seminaren wurde empfohlen, die Medienausbildung in den Studienplan aufzunehmen.

„*Kirchliche Anwendung des elektronischen Textmediums Bildschirmtext*“ war das Thema eines Expertengesprächs, das unter der Leitung von Prälat Wilhelm Schätzler, dem Leiter der Arbeitsstelle Medien im Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, vom 17. bis 19. Mai 1981 in München stattfand. Aus sieben westeuropäischen Ländern nahmen 15 Teilnehmer an dem Gespräch teil.

FRANKREICH

„*La Croix*“, katholische Tageszeitung des Landes, schloß das Jahr 1980 mit einem Defizit von 9.006.000 Francs ab. Damit ist das Defizit der Zeitung 1980 fast doppelt so hoch wie im Jahr 1979.

Bei den 34. Internationalen Filmfestspielen in Cannes verlieh die ökumenische Jury ihren Preis dem polnischen Streifen „Der Mann aus Eisen“ von Andrzej Wajda, der sich mit den jüngsten Entwicklungen in Polen beschäftigt. Besondere Erwähnung erhielt der Film „Looks and Smiles“ von Kenneth Loach (Großbritannien). Die ökumenische Jury wurde gemeinsam von der evangelischen „Interfilm“ und der katholischen Filmorganisation (OCIC) berufen.

GROSSBRITANNIEN

Das katholische Radio- und Fernsehzentrum in Hatch End bei London bestand im Frühjahr 1981 seit 25 Jahren. Das Zentrum war von dem jetzigen Vizepräsidenten der Päpstlichen Kommission für die Sozialen Kommunikationsmittel, Msgr. Agnellus Andrew ofm, gegründet und 21 Jahre geleitet worden. Besondere Aufgabe dieser von den Bischöfen von Wales und England getragenen Einrichtung ist die Ausbildung im Medienwesen (vgl. CS 2:1969, 146 f.).

ITALIEN

„*Massenmedien und Familie*“ waren Thema eines Fachkongresses, der im Juni 1981 in Mailand von der katholischen Familienzeitschrift „*Famiglia Christiana*“ zu ihrem 50jährigen Bestehen und dem Internationalen Studienzentrum für die Familie in Mailand veranstaltet wurde. Nach Ansicht von Bischof Agnellus Andrew, dem Vizepräsidenten der Päpstlichen Kommission für die Sozialen Kommunikationsmittel, der den Kongress eröffnete, taten Kirche und Familie bisher zu wenig für einen sinnvollen Umgang mit den Medien.

„*Massenmedien und Jugendpastoral* – Massenmedien und Schule“ standen im Mittelpunkt des sechsten Fortbildungskurses, der von der katholischen Filmtheatervereinigung (ACSC) und der nationalen Vereinigung der Filmklubs (ANCCI) vom 21. bis 27. Juni 1981 in Fiera di Primiero (Trient) veranstaltet wurde.

LUXEMBURG

Abbé Heiderscheid, Direktor der mit 79.000 Auflage größten Tageszeitung des Landes „Luxemburger Wort“, wurde im Sommer 1981 in den Verwaltungsrat von „Compagnie Luxembourgeoise de Télédiffusion“, der Trägergesellschaft von Radio Luxemburg, berufen. Verschiedene politische Vertreter des Landes haben diese Berufung als Kumulierung von zwei einflußreichen Positionen kritisiert. Die Tageszeitung gehört der Diözese und steht der Christlich-Sozialen Volkspartei des Landes nahe. Heiderscheid ist auch geistlicher Berater der katholischen Weltunion der Presse.

NIEDERLANDE

Die „7. Internationale Christliche Fernsehwoche“ fand vom 17. bis 23. Mai 1981 in Amsterdam statt. Von 85 eingereichten Beiträgen waren 56 in die engere Auswahl und schließlich 26 in die Ausscheidung gekommen. Den ersten Preis der Fernsehwoche erhielt der finnische Film „Die Krönung“, der den Papstbesuch in Polen aus der Sicht eines Landpfarrers zeigt. Weitere Preise erhielten die WDR-Produktion „Tiger und Katzen“ über die Theologie der Befreiung in Lateinamerika sowie das

niederländische Fernsehspiel „Die 6. Klasse: Scheidung“, das die Verstörung eines Schulmädchens wegen der drohenden Scheidung der Eltern zeigt. Thematischer Schwerpunkt der Diskussionen war das Phänomen der sogenannten „Elektronischen Kirche“ und dessen Bedeutung für die Fernseharbeit der evangelischen und katholischen Kirche. Die Christliche Fernsehwoche wird seit 1969 gemeinsam von der „Weltvereinigung für Christliche Kommunikation“ (WACC), London, und der katholischen Rundfunkvereinigung Unda, Brüssel, veranstaltet.

NORWEGEN

Aufgaben christlicher Medienethik standen im Mittelpunkt einer Konferenz, die vom Internationalen Massenmedien-Institut in Kristiansand im Mai 1981 veranstaltet wurde. Dabei betonte der dänische Theologe Knud Jørgensen vor den rund 50 Teilnehmern, daß die christliche Kommunikation in der heutigen Welt weithin noch vom „Medienimperialismus“ bestimmt sei. Nach seiner Ansicht kann wahre christliche Kommunikation nur partizipatorische Kommunikation sein.

ÖSTERREICH

Das 12. Dreiländertreffen katholischer Journalisten fand am 30. und 31. Mai 1981 in Dürnstein (Wachau) unter dem Thema „Was machen wir aus der Kirche?“ statt. Insgesamt waren 130 Journalisten aus Österreich, der Schweiz und der Bundesrepublik Deutschland sowie Gäste aus dem Elsaß, Südtirol, Ungarn und Jugoslawien erschienen. Referenten waren Prof. Gerhard Schmidtchen (Zürich), Prof. O.B. Roegele (München) und P. Dr. Karl Weger („Orientierung“, Zürich).

Der Unda-Österreich Preis 1981 wurde am 12. Juni 1981 in Salzburg verliehen. Der Radiopreis ging an die Produktion des Landesstudios Kärnten „Die Legende vom Kreuzschnabel“ von Heide Repnig-Mautz; der Fernsehpreis ging an den Beitrag des Landesstudios Vorarlberg „Die organisierte Verschwendung“ von Leo Haffner. Der Unda/Österreich-Preis wird für Sendungen des ORF vergeben, die zwischen dem 15. Mai 1980 und dem 3. Mai 1981 gesendet

wurden, wobei die Abteilungen für Religion ausgenommen sind.

POLEN

Das Fernsehen des Landes strahlte am Fronleichnamsfest 1981 einen Film über die Missionsarbeit der katholischen Kirche in Papua-Neuguinea aus. Der Film, der u.a. auch Aufnahmen vom Besuch des damaligen Erzbischofs und heutigen Papstes Johannes Paul II. im Jahr 1973 in Neuguinea zeigt, wurde von dem Steyler Missionar Józef Jurczyga produziert, der selbst als Missionar in Neuguinea arbeitete.

PORTUGAL

Die Kommunikationskommission der Bischofskonferenz Portugals verwies in einem Schreiben zum Welttag der Kommunikationsmittel 1981 u.a. auf die Gefahr, die dann entstehe, wenn Massenmedien das Leben und die Entscheidungen des Einzelnen bestimmten und so aus Medien der Kommunikation zu Instrumenten der Herrschaft würden. Die Bischöfe verurteilen außerdem den wachsenden Einsatz der Kommunikationsmittel für Zwecke, die klar gegen das Gemeinwohl verstoßen.

SCHWEIZ

Zum Welttag der Kommunikationsmittel 1981 (31. Mai) hat der Bischof von Chur, Msgr. Johannes Vonderach, im Namen der schweizerischen Bischofskonferenz eine Botschaft veröffentlicht, die Freiheit und Verantwortung des Christen gegenüber den sozialen Kommunikationsmitteln betont (vgl. S. 349).

SPANIEN

Die Diözesanverantwortlichen für Kommunikation trafen sich im Juni 1981 unter dem Vorsitz des Präsidenten der Kommunikationskommission der Bischofskonferenz in Madrid, um u.a. die diesjährigen Aktivitäten zum Welttag der Kommunikationsmittel in einer kritischen Rückschau zu analysieren.

Der 6. Journalistenpreis „Ramón Cunill“ 1981 wurde von der Jury der Kommunikationskommission der Bischofskonferenz D. Nicolás Sánchez Prieto für seinen Beitrag „Carta de Teresa de Jesús a toda Clase de Letradillos“ in der Tageszeitung „Extre Madura“ verliehen. Der Preis ist mit 100.000 Peseten dotiert. Außerdem verleiht die Kommission jährlich zum Welttag der Kommunikationsmittel auch „Bravo“-Preise an verschiedene Medien und ihre Mitarbeiter in den Kategorien Presse, Hörfunk, Sehfunk, Film und Schallplatten. Beim Hörfunk wurde der Bravo-Preis 1981 dem spanischen Programm des Vatikansenders zum 50jährigen Bestehen der Station als Stimme des Papstes zuerkannt.

VATIKANSTADT

Bischof Agnellus Andrew, Vizepräsident der Päpstlichen Kommission für die Sozialen Kommunikationsmittel, wies in einem Interview mit Radio Vatikan vom 30. Juni 1981 alle Bemühungen staatlicher Kontrolle über die Medien zurück; in ihnen sieht der Bischof auch eine Gefahr bei den Bestrebungen um eine neue Informations- und Kommunikationsordnung, wie sie von der Unesco („McBride-Bericht“) propagiert wird. Eine zu große oder gar absolute Kontrolle des Staates über die Information widerspreche der Lehre der Kirche von der Freiheit der Information.

Das Päpstliche Werk für die Verbreitung des Glaubens setzte im Jahre 1979 4,3 Prozent seiner außerordentlichen Ausgaben für die Kommunikationsmittel ein. Dies entspricht einer Gesamtsumme von 1,77 Millionen US-Dollar, die für Kommunikationsprojekte aus Rom zur Verfügung gestellt wurden.

Der Vatikansender veröffentlichte unter dem Titel „Tage der Passion, Tage der Hoffnung“ das Tonband mit den Einzelheiten des Papst-attentats vom 13. Mai 1981 auf dem Petersplatz. Auch früher wurden bereits Tonbänder mit Papstansprachen zu bestimmten Gelegenheiten einer größeren Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Die italienische Tageszeitung „La Stampa“ kritisierte die Veröffentlichung am 19. Juni 1981.

OZEANIEN

AUSTRALIEN

Kardinal James Freeman, Erzbischof von Sydney, unterstrich in einer Radiobotschaft zum Welttag der Kommunikationsmittel am 31. Mai 1981 die Rolle der Massenmedien für eine bessere menschliche Gesellschaft und eine größere Einheit unter den Menschen.

FIJI

Ein Seminar für Redakteure englischsprachiger katholischer Publikationen im Pazifik wurde im Mai 1981 in Suva abgehalten. Es stand unter der Leitung des Medienbeauftragten der Bischofskonferenzen des Pazifik (CEPAC), P. Pat Casserly. Referent war u.a. der Chefredakteur des „Tablet“, der mit 108 Jahren ältesten katholischen Wochenzeitung Neuseelands, John Kennedy.

NEUSEELAND

„*Kommunikation und Pastoral*“ waren Thema einer Arbeitstagung, die vom Catholic Communications Centre vom 12. bis 15. Mai 1981 in Palmerston North veranstaltet wurde. Außer einem Bischof nahmen 18 Priester, 10 Schwestern, 13 Laien (sieben Frauen und sechs Männer) an den Beratungen teil.